

Das

Gespensst auf der Brautschau.

Ritterliches Lustspiel in drei Aufzügen

von

Johann Baptist von Zablhas.

Personen.

Hugo, Graf und Herr zu Donnerstein.

Amalgunde }
Klotilde } seine Töchter.

Regina, Gräfin von Donnerstein, seine Schwester.

Wolf, Graf von Greifenklau.

Cásar, Freiherr von Hohensels.

Hellmar, Freiherr von Bligleben.

Otto Cellarius, Sterndeuter

Guntram, Burgvogt

Susanne, Kammerzofe

Hans

Christoph } Knechte

} auf Donnerstein.

Wilibald, Stallmeister des Grafen Wolf.

Ein Herold.

Bertram, Müller.

Dorothea, sein Weib.

Eine Magd.

Eine Musikbande von Bergleuten.

Bofen und Knechte.

Die Handlung spielt in Deutschland, im Jahre 1254.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

(Burg Donnerstein. Zimmer im astronomischen Thurm.
Fernröhre. Ein Himmelsglobus, Instrumente ic. Der
Tag graut.)

Hugo. Regina. Amalgunde. Klotilde. Cellarius.

Hugo

(am Fenster).

Der Morgen graut. Die Sterne verblaffen.

Amalgunde

(an einem andern Fenster).

Herrlich strahlt noch der flimmernde Feuerstreif des
Kometen hernieder. Es ist, als hab' eine heilig gespro-
chene Königin ihren Schleier an den Himmel gehangen.

Klotilde.

Hahaha! Oder als hab' eine von den Elftausend
Jungfrauen ihre Schleppe verloren.

Regina.

Was das für frevelhafte Reden sind! Schleier!

Schleppe! Eine feurige Strafruthe ist es, die der liebe Gott am Firmament aussteckt zum Schrecken der sündigen Menschheit.

Hugo.

Sprich nicht so laut, Gräfin Regina. Du störst den gelehrten Cellarius, der eine große Combination ausrechnet.

Regina.

Er ist ganz vertieft.

Alotilde.

Er hört und sieht nicht vor Eifer.

Hugo.

Kein Wunder. Es ist eine hochwichtige Angelegenheit. Das Heil der Grafschaft Donnerstein ist in den Lauf der Sterne verflochten.

Amalgunde.

— Was ist es denn eigentlich, das Meister Cellarius ausrechnet? Ich hab' es verhört.

Alotilde.

Hahaha! Du wandelst wohl wieder im Schlaf?

Hugo.

Amalgunde, wo sind Deine Gedanken wieder? Hast Du vergessen, daß ich Euch Alle zusammenrief, damit Ihr die große Weissagung anhörtet, die der sternkundige Cellarius aus den Constellationen berechnet?

Alotilde.

Er will uns ja heut' verkünden, welche Eheherren uns in's Haus stehn.

Amalgunde.

Ja, nun besinn' ich mich.

Regina.

Ich bin doch begierig, ob sein Calkul mit meinen Träumen zusammenstimmt.

Cellarius

(der an einem Tisch saß und emsig rechnete, fährt begeistert empor).

Ich hab's! Ich hab's!

Klotilde.

Er hat's!

Hugo.

Sprich es aus, Cellarius!

Regina.

Ich bin fast erschrocken.

Cellarius

(feierlich).

Hochedler Herr und Graf zu Donnerstein, mein hochgebietender Schutzherr und Gönner! Hochedle Damen von Donnerstein! Höret! Höret! Diejenige der beiden Fräulein, so sich zuerst vermählet, wird einen Kaiser als eheliches Gemahl umarmen.

Regina.

Einen Kaiser? Herrlich! Herrlich.

Klotilde.

Einen Kaiser? Schwerlich! Schwerlich!

Hugo.

Einen Kaiser? Damit bin ich wohl zufrieden. Dazu geb' ich meine Einwilligung. Das Geschlecht derer von Donnerstein stammt von Königen ab. Es ist also billig, daß es sich durch Kaiser fortsetze.

Regina.

Und die andere Tochter, Meister Cellarius, die sich später vermählt, welchen Gatten bestimmen ihr die Sterne?

Cellarius.

Solches ist noch nicht klar, und muß ich hierüber noch langwierige Beobachtungen anstellen.

Hugo.

Und welche von Beiden wird sich zuerst vermählen?

Cellarius.

Auch dieses ist noch in Dunkel gehüllt.

Regina.

Was fragen wir noch? Liegt es nicht am Tage? Amalgunde wird sich zuerst vermählen. Ihr Bräutigam, der Freiherr Casar von Hohenfels, ist ihr längst bestimmt. Folglich ist sie in der Prophezeiung gemeint.

Alotilde.

Falsch gerathen, Fräulein Tante! Da müßte ja der Bräutigam ein Kaiser sein. Das ist er aber nicht. Hahaha! Die Prophezeiung stolpert über ihre eigenen Beine. Wenn Amalgunde einen Kaiser erwartet, so vermähl' ich mich gewiß vor ihr. Vermählt sie sich aber vor mir, so hat sie keinen Kaiser mehr zu erwarten. Hahaha!

Cellarius.

Solches scheint dennoch eine falsche Schlussfolge zu sein, maßen der Fall sehr denkbar ist, daß der Gemahl, wenn er auch jetzt noch kein Kaiser ist, doch in der Folge zum Kaiser kann gewählt werden.

Alotilde.

Hahaha! Es wäre doch sicherer, wenn er es jetzt schon wäre!

Hugo.

Freule nicht, Klotilde! Was die Sterne verhängen, das können sie auch bewirken, denn gar mächtig ist ihre Influenza auf den Sinn der Menschen.

Regina.

Und Amalgunde ist zu etwas Großem geboren, das hab' ich immer gesagt.

Amalgunde.

Hört nun auch mich. — Der Ausspruch der Sterne trifft wunderbar mit meiner Vision zusammen. Am Sylvesters-Abend, da ich am Kamin entschlummert war, da hatt' ich eine Verückung. Mir war, als erwacht' ich aus einem tiefen Zauberschlafe. Und wie ich die Augen aufschlug, da stand vor mir ein wunderschöner Ritter: Der trug auf dem Haupt eine weiße golddurchflochtene Stirnbinde, die war mit Blut besprengt. Ich hab' ihn scharf in's Auge gefaßt. In ewiger Frische schwebt sein Bild vor mir. Ich wollt' ihn erkennen unter Tausenden. — Dieser Ritter ist mein Bräutigam, ist der Kaiser, dem ich angehören soll. Das weiße golddurchflochtene Stirnband ist die Krone. Weiß mit Gold ist unsere Farbe, folglich wird die Krone mein. Sie ist blutbesprengt. Gewiß hat er sie erkämpft mit seinem Blut. — Dies ist die Deutung. — Gesteht ihr Alle! Wenn eine von uns Beiden eines Kaisers Gattin werden soll — kann es eine Andere sein, als ich?

Hugo.

Nein, keine Andere. Bei meinen Ahnen, keine Andere!

Cellarius.

Zeichen und Ahnungen treffen zusammen. Es kann nicht anders kommen.

Regina.

O, nun weiß ich meinen Traum zu deuten! Mir

war, als ständ' ich vor Amalgundens Bett, und zöge die Vorhänge zurück, sie mit einem Kuß zu wecken. Was erblickt' ich! Schwerathmend schlief sie, und auf ihrem Busen saß ihr Liebling, der große schwarze Kater, mit einer glänzenden Kaiserkrone auf dem Kopf. —

Alle

(erkraunen).

Ah!

Alotilde.

Hahaha! Das ist deutlich genug. Wer unterstände sich, noch länger zu zweifeln? (Vor Amalgunde kniend) Hier knie ich im Staube vor Dir, erhabene Gemahlin eines noch ungewählten Kaisers — denn der jetzige, Konrad der Vierte, ist schon mit einer Gemahlin versehen, die recht gesund ist, so viel man weiß.

Amalgunde.

Arme Spötterin! Du vergißt, daß der Gegenkaiser, Wilhelm von Holland, noch lebt, und unvermählt ist.

Hugo.

Nein, Amalgunde! Den erlaub' ich Dir nimmermehr! Er ist ein Guelfe. Ich aber habe mich immer für den Hohenstaufen erklärt. Ueberdies hat Konrad's gutes Schwert ihn längst von Deutschlands Boden vertrieben.

Amalgunde.

Rom hat ihn bestätigt. Er kann wieder kommen. Er kann wieder siegen, wie einst bei Oppenheim.

Hugo.

Wie, Tochter! Diese Sprache! Bist Du urplötzlich eine Guelfin geworden? — Konrad ist der rechtmäßige Kaiser. Hältst Du es mit dem Gegner, so bist Du meine Tochter nicht! —

Amalgunde.

Bedenkt, mein Vater, daß ich vielleicht nur an Wilhelm's Hand den Weg zum Throne — —

Hugo.

Nichts mehr vom Gegenkaiser! Man schweige! Man spinne keinen Verrath auf meinem Grund und Boden.

Regina.

Aber Graf Hugo, die Krone auf dem Haupt Deiner Tochter — —

Hugo.

Nichts da! Ich bin ein Sibelline.

Cellarius.

Aber die Sterne — —

Hugo.

Was Sterne! Die Gerechtigkeit ist auch ein Stern.

Amalgunde.

Meine Vision!

Hugo.

Was Vision!

Regina.

Der gekrönte Kater — —

Hugo.

Was Kater! — Kein Wort mehr, befehl' ich! —
Wie! Innerliche Unruhen in meiner Grafschaft?

Alotilde.

Lustig! Lustig! Da haben wir den Bürgerkrieg! Kaum hat nur der Schein einer Krone in unser Schloß hineingeblitzt, so brennt es schon an allen Ecken. Und wir

verdenken's Andern, wenn sie Gut und Blut an wirkliche Kronen sehen!

Amalgunde.

Wie es auch kommen mag, mein Vater, ich betrachte mich von heute an als Braut des Ritters, den ich in der Verzückung gesehn. Sei er nun schon Kaiser, oder werd' er es noch, gleichviel, er ist der Kaiser meines Herzens. Auf diesem Sinn erwart' ich die kommenden Tage.

Regina.

Recht, Amalgunde! Dein Vertrauen wird nicht zu Schanden werden. Der gekrönte Vater — das kann nicht täuschen. — O gelehrter Cellarius! Ihr müßt nunmehr auch für mich die Sterne befragen. Seit einiger Zeit bin ich sehr von Träumen heimgesucht, die sich auf meine künftige Bestimmung zu beziehen scheinen. Schon zwei Nächte nacheinander ist mir ein Ritter mit geschlossenem Visir erschienen. Was sagt Ihr dazu?

Cellarius

(wichtig).

Ei, ei! — Wie sah der Ritter aus?

Regina.

Hoch und gewaltig. Auf seinem Helm sträubte sich ein feuerrother Federbusch empor.

Cellarius.

Ei, ei! — Unter welchem Sternbild seid Ihr geboren, hochhebles Fräulein?

Regina.

Unter den Zwillingen.

Cellarius.

Ei, ei! — Euer Traum könnte wohl auf eine Vermählung hinweisen.

Regina.

Vermählung? (Verschämt) Nicht doch. Daran denk' ich nicht.

Alotilde.

Ei warum nicht, Tante? Ihr steht ja in den schönsten Jahren. Niemand kann seinem Schicksal entgehen. Der feuerrothe Federbusch — O Fräulein Tante — das ist ein verhängnißvolles Vorzeichen!

Cellarius.

Ich will doch ehestens die Operation beginnen. (Indem er eine Schreibtafel hervorzieht zu Regina:) Hochedles Fräulein, beliebet zu diesem Behufe mir anzugeben, in welchem Jahr und an welchem Tage Ihr geboren seid.

Regina.

Ich? — Wann ich geboren bin?

Alotilde

(für sich).

O weh! Das ist ein kitzlicher Punkt. —

Regina.

— Ich will Euch das ein andermal ausführlich mittheilen. Jetzt ist es Zeit, das Frühstück einzunehmen.

Alotilde.

Müssen denn die Sterne durchaus wissen, wie alt wir sind? Das ist sehr ungalant. Sagt ihnen das, Meister Cellarius. Hab' ich nicht recht, Fräulein Tante?

Regina.

Schweig, Muthwillige. Du scherzest sehr zur Unzeit.

Hugo.

Alotilde, ich bemerke schon seit einigen Jahren, daß

Du Dir gegen Deine Tante einen Ton erlaubst, der nicht geziemlich ist.

Regina.

Recht, Graf Hugo. Sie sündigt zu viel auf meine Güte.

Hugo.

Wenn Du Dich lustig machen willst, so hast Du hier unsern Gelehrten, der eher einen Spaß vertragen kann.

Cellarius.

Solches ist mir eine hohe Ehre.

Klotilde.

Ach ja, wenn die Gelehrten nur nicht so schrecklich langweilig wären.

Hugo.

Ei, ei, Klotilde!

Cellarius.

Habt nur noch einige Zeit Geduld, edles Fräulein. Wenn Ihr es erst in Erlernung der Buchstaben noch ein wenig weiter werdet gebracht haben, dann wird Euch die Gelehrsamkeit nicht mehr so langweilig vorkommen.

Klotilde.

An Euren Buchstaben sind die Reimlein noch das Beste. Zum Beispiel bei A. Herr Adam war der erste Mann. Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm.

Cellarius.

Nicht wahr, das ist artig? — Und bei B. Die Braut am Kränzlein sich ergeht. Den Bock man nicht zum Gärtner setzt.

Regina.

Allerliebste. Beinah hätte ich selbst Lust lesen zu lernen.

Hugo.

Fürwahr, es ist eine kurzweilige und erbauliche Kunst.

Cellarius.

Wir sind jetzt bei dem D.

Regina.

Habt Ihr auch schon ein Reimlein dazu?

Cellarius.

D ja. Der Oberherr regiert mit Macht. Das
Ihr am Esel wird verlacht.

Klotilde.

Ach, ich hab' ein besseres, ich hab' ein besseres! Ist
Euer Taufname nicht Otto?

Cellarius.

Zu Eurem Befehl.

Klotilde.

Merkt auf, Meister Cellarius! Ich hab' Euch mit
hineingewebt. — Herr Otto hat ein klug Gehirn. Der
Dchs trägt Hörner auf der Stirn.

(Sie macht ihm einen tiefen Knir.)

Cellarius.

Herrlich gereimt! Ganz vortrefflich gereimt!

Hugo.

Unvergleichlich!

Regina

(in die Hände klatschend).

Wunderschön! Wunderschön!

Amalgunde

(aus der Zerstreuung erwachend).

Was ist wunderschön, Fräulein Tante?

Klotilde.

Nichts! Nichts! Dein Bräutigam, der gekrönte Kater.

(Trompetenstoß draußen.)

Hugo.

Horch! Der Thürmer stößt in's Horn. Wir bekommen Besuch.

Klotilde.

Holla, Meister Cellarius, die Sterne wirken schon! Was gilt's, der Kaiser hält vor der Burg und will Amalgunden heimführen.

Hugo.

Spotte nicht, Klotilde! Allerdings müssen wir jetzt auf etwas Großes gefaßt sein. Das Jahr des Heils 1254, in dem wir leben, scheint ein hochgewichtig Jahr zu werden.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Guntram.

Guntram.

Hoher Herr, ein Graf Wolf von Greifenklau ist angekommen, mit einem Stallmeister und sieben Knechten. Ich ließ ihn ein, da wir keine Fehde haben.

Hugo.

Greifenklau? Ein altes Haus. Fast so alt, wie das

meinige. Seine Güter liegen am Rhein. Als ich in früheren Tagen nach Frankreich zog, um zu König Ludwig des Heiligen Kreuzheere zu stoßen, da übernachtete ich auf Burg Greifenklau. Damals lebte der Alte noch, der ein wackerer Kämpfer, und durch Nichts aus seiner eisernen Ruhe zu bringen war. Der Sohn war damals fern. — Will doch sehen, ob er dem Vater nachschlägt. Fähr' ihn her, Burgvogt.

Guntram.

Hierher?

Hugo.

Ja, hierher. — Und Wein und den Frühimbis.

Guntram.

Wie Ihr befehlt, hoher Herr.

(Ab.)

Dritter Auftritt.

Vorige. Ohne Guntram.

Hugo.

Wollen sehn, was der Graf uns Neues bringt. Vielleicht kommt er aus Weischland, vom Schauplatz der Unruhen, und bringt uns Kunde vom Kaiser. Ja, vielleicht ist sein Erscheinen hier, gerade am heutigen Tage, im geheimen Zusammenhang mit den Sternen.

Amalgunde.

Ein Blick auf ihn wird mir kund geben, ob er der ist, den ich in der Verzückung gesehen. Ist er es nicht, so ist er auch nicht mein vorbestimmter Bräutigam.

Alotilde.

Wenn er nicht der Deinige ist, so ist er vielleicht der, den Fräulein Tante zu erwarten hat. Es kommt Alles darauf an, ob er einen rothen Federbusch trägt.

Regina.

Nicht so vorlaut, Alotilde. Fordre das Schicksal nicht heraus. Es könnt' uns beim Wort nehmen.

Alotilde.

Bei der Hand, liebe Tante, und beim Kopf dazu. Was uns bestimmt ist, müssen wir uns gefallen lassen.

Regina.

Still! Ich höre kommen.

Alotilde

(indem die Thür sich öffnet).

Hilf Himmel, Tante! Der rothe Federbusch!

Regina.

Still! Still! Ich zittere an allen Gliedern.

Hugo.

Ihr seid kindisch. Roth mit Gold ist die Farbe derer von Greifenklau.

Vierter Auftritt.

Vorige. Wolf. Guntram. (Knechte besorgen eine Tafel mit Wein und Imbiß, im Hintergrunde.)

Amalgunde

(für sich).

— Mein, das ist nicht der meinige.

Hugo.
Willkommen auf Donnerstein, Graf Greifenklau.
Wahrlich, hättet Ihr Euren Namen auch nicht genannt,
schon an der Aehnlichkeit mit Eurem Vater hätt' ich
Euch erkennen wollen.

Wolf

(durchgehends mit kalter eiserner Ruhe).

Gott zum Gruß, Graf Donnerstein. Mein Vater
hat mir von Euch erzählt. Ihr wüßtet alle Sterne mit
Namen zu nennen, sagte er, und hättet überhaupt einen
großen Hang zu Zauberkünsten. Nun, bei meinem Wap-
pen, nach den Anstalten hier scheint es fast so. Aber ich
sehe keine Todtenschädel, und keinen Kessel.

Hugo.

Ihr seid im Irrthum, Graf. Zwischen der erhabenen
Sternkunde und der schwarzen Kunst waltet ein himmel-
weiter Unterschied.

Wolf.

Das kann sein. Ich verstehe mich nicht auf gelehrte
Sachen.

Hugo.

Graf Greifenklau, hier stell' ich Euch meine Schwe-
ster, Gräfin Regina, vor. Hier: Gräfin Amalgunde,
meine Erstgeborne. Hier: Gräfin Klotilde, meine Zweit-
geborne. — Meine Damen, dies ist der Graf von Grei-
fenklau.

(Verbeugungen.)

Wolf.

Bei meinem Wappen, in ganz Deutschland, Holland
und Welschland giebt es keine Damen, die von Ansehn
schöner und im Umgang liebenswürdiger wären, als Eure
Töchter. Wer mir widerspricht, — (sehr ruhig) den fordr'

ich auf Leben und Tod, denn in der Galanterie bin ich sehr hitzig.

Amalgunde

(für sich).

Widerwärtiger Raufbold.

Klotilde

(für sich).

Ein Narr mehr zu Donnerstein.

Regina

(für sich).

Mich sieht er gar nicht an. — (Sich vordrängend, mit scharfer Betonung:) Herr Graf, da ich seit dem Ableben meiner Schwägerin den Vorrang auf Donnerstein habe, so ist es meine Pflicht, das Wort für meine Nichten zu führen. Ich dank' in ihrem Namen für die gute Meinung, die Ihr von ihnen hegt.

Wolf.

Edele Frau, es ist mir erfreulich —

Regina

(hastig).

Ich bin unvermählt, Herr Graf.

Wolf.

Verzeiht. Ich dacht', Ihr wäret Wittwe.

Hugo.

Wollt Ihr nicht Platz nehmen, Graf? Der Frühimbiß wartet.

Wolf.

Last mich erst einen Becher leeren. Ich komm' eben vom Sigen.

Hugo.
Holla! Wein! (Suntram und die Knechte bringen Becher. Cellarius wartet dem Grafen Hugo auf.) Wie so vom Eizen, Graf?

Wolf.
Zu Pferde, mein' ich. (Mit Hugo anstoßend) Auf das Wohlergehn Eurer Töchter! (Er leert den Becher.)

Hugo.
Dank, Graf Greifenklau. — Wo kommt Ihr zunächst her, Graf Greifenklau?

Wolf.
Vom Rhein her — durch Schwaben.

Amalgunde
(für sich, die Nase rümpfend).
Schwaben — nicht Italien.

Hugo.
Und wo gedenkt Ihr hin?

Wolf.
Nach Welschland, zu Konrad. Ich denke, dort wird's zu thun geben. In Deutschland ist kein Segen mehr.

Hugo.
Wie so, Graf Greifenklau?

Wolf.
Unser altes Recht kommt in Verfall. Seht, Graf, wie ich so mit meinen Bewaffneten die Straße gen Freiburg ziehe, begegnen mir fünf reichbeladene Wagen mit Kaufmannsgütern, die nach Frankfurt ziehen. Ich dachte, die Kaufherrn wirfst du nieder, die Waaren sind dein. Aber da hatten sie ein Geleit von mehr denn dreißig wohlbewehrten Soldnern. Ich hatte nur acht Reiter.

Was war zu thun? Ich mußte sie ruhig an mir vorbeiziehen lassen. Die Stadtmeisen sahen uns noch dazu recht höh'nisch an, und ließen mir das Freiburger Panier wie zum Spott an der Nase vorbei wehen. (Sehr ruhig.) Ich wollte schier aus der Haut fahren vor Wuth, denn gegen die Städte bin ich sehr hitzig.

Hugo.

Ja, die Städte bereichern sich zu unserm Schaden, und werden immer übermüthiger. Ihr Gold fängt an stärker zu werden, als unser Eisen.

Wolf.

Wenn das so fortgeht, daß jedes Nest in Deutschland feste Mauern haben und Söldner halten darf, was soll aus uns am Ende werden? Wenn der Adel nicht mehr rauben kann, wovon soll er am Ende leben? — Und die Kaiser nehmen die Städte noch gar in Schutz, beschenken sie mit allerhand Gerechtsamen und Freiheitsbriefen, und uns werden die Hände nach und nach völlig gebunden und die Kehle zugeschnürt. O Graf Donnerstein, es werden böse Zeiten kommen, und der Komet steht nicht umsonst am Himmel.

Hugo.

Sollte der Komet wirklich dahin zielen?

Wolf.

Er hat einen Besen. Ein Besen bringt nie etwas mit, sondern er fegt immer etwas weg. Er wird auch uns allmählig mehr und mehr von unsern alten Rechten wegfegen.

Hugo.

Was meinst Du dazu, Cellarius?

Cellarius.

Mich will bedünken, die Strafruthe des Kometen gelte eher Welschland, sintemal daselbst —

Wolf.

Wer ist der schwarze Mann?

Hugo.

Ein großer Gelehrter, Schreibmeister meiner Töchter, mein Astronom und Mundschenk.

Cellarius.

Euer Gnaden dienstwilliger Knecht, Otto Cellarius, aus Nürnberg.

Wolf.

Cellarius? Das ist kein deutscher Name.

Cellarius.

Eigentlich heiß' ich Böllner. Das klingt aber zu deutsch. Wir Gelehrte pflegen unsern Namen einen lateinischen oder griechischen Schwanz anzuhängen. Es ist der Leute wegen. Man hat mehr Ansehn, wenn man etwas Fremdartiges an sich hat.

Wolf.

Das ist uns Deutschen angethan, glaub' ich. Ich hab' einen französischen Helm, einen welschen Harnisch, einen spanischen Degen und engländische Sporn. Wenn ich recht im Glanz bin, so trag' ich nichts Deutsches auf dem ganzen Leibe.

Hugo.

Schadet nichts, Graf Greifenklau, wenn das Herz nur deutsch bleibt. Euer Wohlsein!

Wolf.

Das Eure mit! (Sie trinken.) Aber sagt mir, Graf, wozu braucht Ihr einen Gelehrten auf Eurer Burg?

Hugo.

Er versteht in den Sternen zu lesen und weiß sagt mir oft Großes für die Zukunft.

Wolf.

Thorheit. Ja, wenn er Gold machen könnte! — Aber mit der Sterndeuterei ist es nichts. Die Sterne sind nur Lichtlein, die die Engel des Nachts aufstecken, damit wir nicht ganz im Dunkeln sitzen.

Hugo.

Graf, Ihr seid ein ungeheurer Freigeist.

Wolf.

Nicht doch. Ich habe nur keine falschen Begriffe.

Hugo.

Wenn Ihr wüßtet, was mein Cellarius so eben zu Glanz und Ehren meines Hauses ausgerechnet hat, Ihr würdet erstaunen ob der Prophezeihung.

Wolf.

Ob der Prophezeihung nicht, wohl aber, wenn sie eintrifft. Wie lautet sie? Ist sie noch ein Geheimniß?

Hugo.

Nicht für Euch, Graf, denn fürwahr, Euer Zweifel stachelt mich, Euch zu überführen.

Wolf.

Wohlan. So laßt hören.

Hugo.

Erst ist es nöthig, daß ich Euch einweihe in meiner Familie Zustand und Verhältniß. — Ihr kennt den Lauf gegenwärtiger Zeit. Konrad der Vierte, der edle Hohenstaufen, unser Herr und Kaiser, ist auf dem Römerzug begriffen, und besteht manchen harten Kampf, das Ansehn römisch kaiserlicher Schutzhohheit zu behaupten. Mit ihm sind gezogen der edlen Ritter viele. Unter diesen ist auch der junge Freiherr Casar von Hohenfels, dessen noch le-

bender Vater mein Jugendfreund und Waffenbruder gewesen, mit dem ich den Kreuzzug unter Ludwig dem Heiligen bestanden. Darum haben wir uns das Wort gegeben, daß unsre Kinder sich dereinst ehelich verbinden mögen, auf daß die schönen Erbländer unter eine Oberhoheit kommen. Cäsar, der ein stattlicher Ritter geworden sein soll, war meiner Erstgeborenen, Amalgunde, bestimmt, sobald er aus dem Römerzuge wiederkäme. Ich sage, er war ihr bestimmt. Aber die Sterne sind mächtiger, denn die Vorsätze der Menschen. Vernehmt, Graf Greifenklau, eine meiner Töchter wird einen Kaiser als eheliches Gemahl umarmen. Also hat Cellarius deutlich in den Sternen gelesen.

Wolf.

Und Ihr glaubt daran?

Hugo.

Die Sterne lügen nicht.

Wolf.

Der feurige Besen des Kometen hat Eurem Sterngucker das Gehirn versengt. —

Cellarius.

Die Folgezeit wird meine Kunst rechtfertigen.

Wolf.

Thorheit. Und welche der beiden Fräulein ist die vorbestimmte Kaiserbraut?

Hugo.

Diejenige, so sich zuerst vermählt.

Wolf.

Dann beklag' ich die andere. Sie wird alt werden, wie ein Gespenst, ehe die Reihe an sie kommt. Welcher

Kaiser wäre wohl jetzt zu haben? Konrad ist beweibt,
und Wilhelm ist todt.

Alle.

Todt?

Wolf.

Habt Ihr davon noch keine Kunde? Er fiel in der
Schlacht gegen die Friesen. Ich war dabei.

Alle.

Ihr?

Wolf.

Ich habe den Feldzug mitgemacht. Fünf oder sechs
friesische Lanzen, ich hab' sie nicht gezählt, durchbohrten
zugleich Wilhelms Brust. Ich fing ihn in meinen Ar-
men auf, als er eben vom Pferd sinken wollte. Es war
ein böses Gebräng. Ich erschlug etliche, die gar zu un-
gestüm waren. Sie wollten mit aller Gewalt den Kaiser
haben. Nun, das durfte doch nicht sein. (Sehr ruhig.) Da
hämmert' ich denn mit der Streitart aus all' meiner Kraft
in den wilden Hauf hinein, denn im Handgemeng bin
ich sehr hitzig. Zehn oder zwölf der Zubringlichsten mag
ich wohl hingestreckt haben. Endlich hieben mich die Un-
rigen heraus. Der Kaiser war indessen ganz still und
ruhig geworden. Als wir ihm das zerstückte Panzerhemd
abzogen, zählten wir an ihm drei und zwanzig Wunden,
fast jede tödtlich. Ich war glücklich durchgekommen. Ich
blutete nur an vierzehn Stellen, einige Quetschungen nicht
mitgerechnet. Wir feierten den Sieg. Die Friesen auch.
Im Grund hatten beide Theile verloren, wir den Feld-
herrn, und die Friesen das Feld.

Amalgunde

(tritt sehr verstimmt an's Fenster, und hängt ihren Gedanken
nach).

Hugo.

So, so. — Ihr habt also unter den Fahnen des Gegenkaisers gefochten, Graf Greifenklau? Das thut mir leid.

Wolf.

Ich hab' unter den Fahnen beider Kaiser gefochten, Graf Donnerstein.

Hugo.

Wie das, Graf? Ihr konntet doch nicht zweien Herren zugleich dienen?

Wolf.

Zugleich nicht. Aber einem nach dem andern. Erst hielt ich zu Konrad. Ich war mit bei Oppenheim, wo wir so weidlich geklopft wurden. Meine Güter liegen nicht weit davon. Da ging ich zu Wilhelm über, damit meine Güter nicht verheert würden. Darauf wurde Wilhelm geschlagen und aus Deutschland vertrieben. Da ging ich zu Konrad zurück, damit meine Güter nicht verheert würden. Drauf kam Wilhelm wieder in die Nähe. Da ging ich zu ihm wieder über, damit meine Güter nicht verheert würden. Indes ging Konrad nach Welschland, und Wilhelm bekam jenen Verdruß mit den Friesen, wo er die Kriegskosten mit seinem Blut bezahlte.

Hugo.

So wart Ihr abwechselnd bald Gibelline, bald Guelfe. Fürwahr, mit solcher Denkweise könnt' ich mich nicht befreunden.

Wolf.

In großen Dingen muß man nicht engherzig sein. Beide Kaiser dachten groß, und kämpften wie Männer um den Vorrang. Ich habe beiden mit Lust gebient.

Hugo.

Aber welcher von Beiden war nun in Euren Augen der rechtmäßige Kaiser?

Wolf.

Sa seht, Graf Donnerstein, das ist eine spitzfindige Sache. Ich habe mit Beiden darüber gesprochen. Jeder sprach so klar und sinnreich für sein gutes Recht, und führte so triftige Gründe an, daß ich völlig überzeugt wurde. Ich fand an Beiden sehr edle, wahrheitsliebende und höchst glaubwürdige Männer. Darum hielt ich mich mit Beiden immer so, daß meine Güter nicht verheert wurden. Denn am Ende bin ich mir selbst der Nächste.

Hugo.

So, so. Jetzt ist mir's klar, wie Ihr's meint. Und da nun Wilhelm todt ist, so schlägt Ihr Euch wieder zu Konrad?

Wolf.

Meine Wunden sind verharrscht. Zu Hause bleiben kann ich nicht. Wenn ich Ruhe habe — so hab' ich keine Ruhe.

Hugo.

Wollte Gott, Ihr könntet den König Enzo aus den Klauen derer von Bologna befreien!

Wolf.

Wird schwer halten. In Güte geht's gar nicht. Der Haß ist zu groß. Wir Deutsche sind Schergen in ihren Augen, und vollends ein Hohenstaufen sein ist in Welschland ein unverzeihlicher Frevel, eine schwere Landesplage.

Hugo.

Ich hab's immer gesagt, deutsches Blut und welsches taugt nicht zusammen. Hund und Kase meinen's nim-

mermehr gut mit einander. — Aber laßt uns nun zu Tisch gehn, Graf. Die Weiber erwarten uns.

Wolf.

Graf Donnerstein, erst hab' ich ein kleines Gewerch an Euch.

Hugo.

Laßt hören.

Wolf.

Ihr habt nur diese zwei Töchter?

Hugo.

Nur diese.

Wolf.

Und keinen Sohn?

Hugo.

Leider keinen. Ich bin der letzte Mannsprosse meines Hauses. Mein Name stirbt mit mir. Der deutsche Adel verliert in dem Geschlechte derer von Donnerstein eine seiner schönsten Zierden.

Wolf.

Nun seht, Graf Donnerstein, es ist Zeit, daß ich mich beweibe. Ich muß Erben haben, sonst fallen meine Güter nach meinem Ableben an den Markgrafen von Baden, vermög' einer alten Erbverbrüderung. — Eure Töchter gefallen mir sehr.

Hugo.

Beide?

Wolf.

Beide. Gestattet mir, ihnen geziemend Herz und Hand zu bieten.

Hugo.

Beiden?

Wolf.

Beiden. Sie mögen es dann unter sich ausmachen, welche von beiden mit mir zum Altar gehn will.

Hugo.

Setzt versteh' ich. Ihr wollt es mit meinen Töchtern halten, wie mit den beiden Kaisern.

Wolf.

So ist es, damit der Markgraf von Baden meine Güter nicht bekommt.

Hugo.

Nun, so versucht Euer Glück. Aber Ihr kennt die Weissagung, Graf. Auf die Kaiserbraut dürft Ihr nicht rechnen.

Wolf.

Thorheit. Ich will bei der Erstgeborenen den Anfang machen, wie sich's geziemt. Welche ist es?

Hugo.

Die dort tiefsinnend am Fenster steht.

Wolf.

Wie heißt sie?

Hugo.

Amalgunde.

Wolf.

Gut. Geht nur zum Frühstück, Graf. Ich folge gleich. Ich werde mich kurz fassen.

Hugo

(für sich).

Ein absonderlicher Kauz, dieser Greifenklau. Ganz wie sein Vater. Nur noch närrischer.

(Er geht an den Tisch.)

Klotilde

(die am Tisch eifrig mit Regina gesprochen).

Sträubt Euch, so viel Ihr wollt, liebe Tante. Dieser Gast ist der Ritter, der Euch bestimmt ist.

Regina.

Um's Himmelswillen, nicht so laut, Klotilde! Ich bin in entsetzlicher Verlegenheit.

Wolf

(auf Amalgunden zugehend, und sie betrachtend, für sich).

Die Erstgeborne gefällt mir sehr. (Nach einer Pause.) Fräulein Amalgunde, ich errathe wohl, was Euren Sinn beschäftigt. Die alberne Prophezeihung aus den Sternen, die der gelehrte Querkopf Euch eingeblüht hat, beunruhigt Euren Geist. Solche Hirngespinnste treten aber nicht in's Leben. Ihr würdet wenig Verstand verrathen, wenn Ihr auf einen Kaiser zählen wolltet. Wendet Euren Blick vielmehr auf einen Mann, der kein Hirngespinnst, und Euch ebenbürtig ist. — Ich lieb Euch, edles Fräulein, und ich muß Erben haben, damit der Markgraf von Baden meine Güter nicht bekommt.

Amalgunde

(ihn mit einem großen Blick messend).

Armer Graf! Im Spiegel der Verückung sah ich ihn, der mein Gatte sein wird. Ihr habt keinen Zug von ihm. Spart Euren Athem. Laßt mich mit meinen Gedanken allein.

(Sie wendet sich ab, und sieht durch's Fenster.)

Wolf

(steht bestrebt da).

Regina.

Warum kommen die Weiden nicht zu Tisch? Was hat der Graf wohl bei Amalgunden zu holen?

Hugo

(achselzuckend).

Im — ich weiß nicht; (für sich) einen Korb, glaub' ich.

Klotilde.

Habt Ihr den verachtenden Blick gesehen, den sie auf ihn schloß? Er steht ganz betroffen da.

Hugo.

Geh hin, Klotilde, hilf ihm aus der Verlegenheit.

Klotilde.

Neht gern. (Indem sie aufsteht, für sich.) Ich will ihm in eine noch größere hineinhelpen. (Sie tritt zu Wolf.) Herr Graf, will es Euch nicht belieben, die Träumerin dort allein zu lassen und Euch zu uns zu setzen?

Wolf

(sie betrachtend, für sich).

Die Zweitgeborne gefällt mir noch besser. — Schönes Fräulein, erst ein Wort mit Euch allein. Ich lieb Euch, und biet' Euch meine Hand zur Ehe, denn ich muß Erben haben, damit der Markgraf von Baden meine Güter nicht bekommt.

Klotilde

(für sich).

O ein prächtiger Narr! Der ist ganz für die Tante geschaffen! — Herr Graf, Ihr beehrt mich sehr. Aber erlaubt, daß ich Euch mit einem Familiengeheimniß bekannt mache. Meine Tante übt eine unumschränkte Gewalt im Hause. Es ist ihre Grille, daß jeder Fremde ihr den Hof mache. Ihr müßt Euch stellen, als wäret Ihr von ihr ganz bezaubert. Huldigt Ihr dieser kleinen Schwachheit, dann könnt Ihr Alles hier durchsetzen. Sie selbst wird Euch an das Ziel Eurer Wünsche leiten. Vernachlässigt Ihr sie, so verfehlt Ihr Eures Zweckes. —

Bleibt hier stehn, Herr Graf. — Ich will sie Euch zuschicken.

(Sie hüpf't zu Regina.)

Wolf

(für sich).

Närrisch genug, fürwahr, geht es zu in diesem Donnersteinischen Hause.

Klotilde

(leise zu Regina).

Fräulein Tante, der Graf hat sich bei Amalgunden nach Euch erkundigt. Sie aber, wahrscheinlich aus Mißmuth über den Untergang des Gegenkaisers, hat ihn hart angelassen. Nun ist er so verstimmt, daß er nicht zu Tisch kommen will, außer Ihr, als die Vornehmste des Hauses, erweist ihm die Ehre, ihm den Arm zu reichen.

Regina

(auffpringend).

Mit Freuden. Es kommt mir ohnehin zu, die Haus-ehre zu verwalten.

(Sie geht feierlich auf Wolf zu.)

Klotilde

(für sich, indem sie ihren Stuhl wieder einnimmt).

Nun ist's im Gange.

Regina.

Herr Graf, mit innigem Leidwesen hab' ich vernommen, daß ein Glied der Familie Donnerstein Euch verlegt hat. Wollet einem überspannten Geschöpf einen Mißgriff nicht zu hoch anrechnen. Wisset, Graf Greifenklau, Amalgunde hat zuweilen gar seltsame Abwesenheiten des Geistes. Wenn der Mond voll ist, pflegt sie Nachts aufzustehn, und zu wandeln, wie ein Gespenst, Trepp' auf, Trepp' ab, über Sölller und Binnen. Sie sieht nicht,

wer ihr begegnet, und weckt man sie, oder ergreift sie, so sinkt sie augenblicks in den tiefsten Schlaf. Es ist eine unheilbare Sonderlichkeit der Seele.

Wolf.

Unheilbar ist sie nicht, edles Fräulein. Ich hatt' einst einen Reitknecht, der an demselben Uebel litt. Der Mond zog ihn wie mit Gewalt vom Lager auf. Im wachen Schlaf stöberte er im Stall herum, striegelte die Pferde, streute ihnen Haber und ritt sie sogar in die Schwemme. Solch nächtlicher Unfug verdroß mich endlich, denn was meine Pferde betrifft, da bin ich sehr hitzig. Als der Mond wieder im Wachen war, ergriff ich meine stärkste Reitpeitsche, und in ein paar Nächten hatt' ich den Kranken so gründlich geheilt, daß der Mond seine Gewalt über ihn völlig verlor. — Wenn Ihr nun etwa statt der Reitpeitsche eine birkenne —

Regina

(ihn hastig unterbrechend).

Herr Graf! Das Warmbier wird kalt werden. Habt die Güte, mich zur Tafel zu führen.

Wolf.

Edles Fräulein, erst ein Wort mit Euch allein. — (Sehr ruhig) Ich bin ganz von Euch bezaubert. Erlaubt mir, Euch den Hof zu machen.

Regina.

— — Herr Graf — O Herr Graf — — vergönnt einem schüchternen — jungfräulichen Herzen — Bedenkzeit. — (Für sich.) O Himmel, mein Traum geht in Erfüllung! —

Wolf

(ihr den Arm bietend).

Laßt uns nun zu Tisch gehn. Ich bin durstig. Das Uebrige wird sich finden.

Regina

(schmachtend).

Sa, Graf — das Uebrige — wird sich finden.

(Sie setzen sich zu Tisch.)

(Trompetenstoß draußen.)

Guntram

(eilt hinaus).

Hugo.

Horch! Neuer Besuch. Man merkt, daß etwas Wichtiges in der Welt vorgehn muß. Denn so gehäuften Zuspruch hatte Donnerstein nicht seit langer Zeit.

Wolf.

Es scheint, die Stadtboten, die ohnehin langsam genug sind, nehmen ihren Weg selten über Donnerstein. Wüßtet Ihr doch noch Nichts von Wilhelms Untergang, und ich hatte die Wunden schon vernarbt, die ich an seiner Seite empfang.

Hugo.

Der Bischof, mein Nachbar, läßt mich's gewöhnlich wissen, wenn etwas Großes vorfällt.

Alotilde.

Der gute alte Herr pflegt nur etwas vergesslich zu sein.

Guntram

(tritt ein).

Hoher Herr, ein Herold mit den Farben derer von Hohensfels hält vor dem Thor.

Hugo.

Hohensfels? Botschaft von meinem alten Waffenbruder. Schnell herein!

Guntram (ab).

Hugo.

Dies hat Wichtiges zu bedeuten. Ohne großen Anlaß sendet der alte Albrecht keinen Herold.

Alotilde.

Was gilt's, Vater, die Botschaft betrifft Amalgunden? — Holta, Herr Cellarius, nehmt Euch in Acht, daß Eure Sterne nicht zu Schanden werden. — Amalgunde, wende Dein Antlitz zu uns, denn Botschaft ist auf dem Wege von Deinem Bräutigam, dem Freiherrn Cäsar von Hohensfels.

Amalgunde.

Mein Bräutigam trägt eine weiße golddurchflochtne Stirnbinde, und die Sterne nennen ihn Kaiser. — Ich weiß von keinem Andern.

(Sie setzt sich an den Tisch.)

Regina.

Sie hat recht. Der gekrönte Kater — —

Hugo.

Cellarius!

Cellarius.

Hoher Herr?

Hugo.

Ich befinde mich in der That in einer absonderlichen Verlegenheit. Der alte Hohensfels hat mein Wort. Was ist da zu thun? Mein Wort darf ich nicht brechen, und die Sterne — soll ich die Sterne Lügen strafen?

Cellarius.

Hoher Herr, wollet vor Allem hören, was der Herold bringt.

Hugo.

Und wenn er gesendet ist, Amalgunden zu begehren?

Amalgunde.

So haltet Euer Wort, Vater, und weiset ihn an mich. Ich aber werd' ihn an die Sterne weisen.

Klotilde.

Der arme Herold! Da wird er, wie ein Spielball, von Hand zu Hand gehn. — Nein, Vater, ich weiß ein besser Mittel. Schiebt mich statt meiner Schwester als Braut ein. Dem alten Hohenfels wird es gleichviel sein, welche von Euren Töchtern mit seinem Sohn die Ringe wechselt, und Euer Wort bleibt in Ehren. Wenn mir der Freiherr gefällt, so will ich ihn glücklich machen. Gefällt er mir nicht, so will ich mir ihn schon vom Halse schaffen.

Hugo.

So wahr ich im Zeichen des Löwen geboren bin, Klotilde, Du hast den rechten Ausweg gefunden! Tochter ist Tochter. Auf den Namen kommt es so streng nicht an. So löset sich dieser Conflict auf das Erfreulichste. Was sagst Du, Cellarius?

Cellarius.

Ein luminöser Einfall!

Wolf

(für sich).

Von mir ist gar nicht Rede. Aber nur Geduld. —

Fünfter Auftritt.

Vorige. Guntram. Herold.

Herold

(perorirend).

Dem Hochedlen Grafen Hugo von Donnerstein Gruß und Handschlag von meinem Herrn, dem Hochedeln Freiherrn Albrecht von Hohenfels! — Ich bin gesendet, Kunde zu bringen, wie meines Herrn einziger Sohn, Casar Freiherr von Hohenfels, vom Römerzuge wieder heimgekehret, und auf dem Wege nach Donnerstein begriffen ist, auf daß er all dort die ihm zugesagte Braut, Fräulein Amalgunde von — —

Hugo.

Haltet einen Augenblick ein, Herold! Es ist hier eine kleine Namensverwechslung vorgegangen. Die Braut heißt nicht Amalgunde, sondern Klotilde.

Herold.

Also — Auf daß er all dort die ihm zugesagte Braut — — Wie?

Hugo.

Klotilde.

Herold.

— Die ihm zugesagte Braut, Fräulein Klotilde von Donnerstein, geziemlich begrüßen, und als sein Ehegespons nach Vertrag und Sitte heimführen möge — so wahr ihm Gott helfe! —

Hugo.

Herold! Meldet dem Freiherrn Albrecht von Hohen-

fels, meinem alten Freund und Waffenbruder, meinen Gruß, und bringt ihm meinen Bruderhandschlag. Ich erwarte freudigen Herzens seinen Sohn, den Freiherrn Cäsar von Hohenfels, und werde mein Wort lösen — so wahr die Sterne nie lügen. — Reichet dem Herold einen Becher. (Es geschieht.) Aber wie kommt es, daß der junge Freiherr des Kaisers Fahnen schon verläßt und sich auf den Heimweg begeben hat?

Herold.

Das ganze Heer hat sich auf den Heimweg begeben.
(Er trinkt.)

Hugo.

Wie? Und der Krieg in Welschland?

Herold.

Der Krieg ist aus.

(Trinkt.)

Hugo.

Aus? Und wo ist der Kaiser?

Herold.

Auch auf dem Heimweg, in einer großen purpurbehangnen Sänfte, von vier Maulthieren getragen.

(Trinkt.)

Hugo.

Er läßt sich tragen? Das ist doch sonst nicht seine Sitte. Warum sitzt er nicht zu Pferde?

Herold.

Weil er gestorben ist.

(Trinkt.)

Alle.

Gestorben?

Herold.

Gott tröst' ihn! Er war ein guter Herr.

(Trinkt.)

Hugo.

Barmherziger Himmel! Auch er todt? Und noch in den Jahren der Kraft! Woran starb er?

Herold.

Am welschen Fieber. Andere sagen, am welschen Gift. Die Gelehrten sind darüber nicht einig.

(Trinkt.)

Hugo.

Cellarius! Cellarius! Nun wissen wir den Kometen zu deuten!

Cellarius.

Wahrlich! Wahrlich! Die feurige Strafruthe in Welschland. —

Herold.

— Hochedler Herr, habt Ihr noch einen Auftrag für mich?

(Trinkt.)

Hugo.

Wann denkt Ihr, könne der junge Freiherr hier eintreffen?

Herold.

Wenn kein Pferd lahm wird, wohl schon heut' Abend.

(Trinkt.)

Hugo.

Wenn Ihr ihm auf dem Rückweg begegnet, so sagt ihm, ich erwart' ihn bis in die späte Nacht. Und alle Anstalten zur Verlobung soll er getroffen finden.

Herold.

Sehr wohl, Hochedler Herr. Mein Gewerb ist bestellt. Gott nehm' Euch in seinen Schutz, Hochedler Herr!
(Trinkt.)

Hugo.

Gehabt Euch wohl.

Herold (ab). Guntram (folgt ihm).

Hugo.

Ist's gefällig? (Er steht auf. Alle desgleichen.) So ist denn das Reich, nachdem es bisher um einen Kaiser zuviel gehabt, urplötzlich ganz verwaiset. Gott gebe, daß nicht wieder mehr gewählt werden, als Noth thut! Des Zwiespalt's wird sonst kein Ende.

Wolf.

Wenn die Kurfürsten nur keinen Ausländer wählen, der unsre Gerechtsame nicht kennt, dann bin ich schon zufrieden.

Amalgunde.

Wen die Wahl auch treffen mag, sie trifft in ihm mein Herz.

(Ab.)

Wolf

(für sich).

Die Erstgeborne ist völlig sinnverwirrt.

Alotilde.

Ich gehe, meinen Kleiderschrank zu mustern, denn auf den Abend muß ich mich puzen, da ich doch eine Art von Braut bin.

(Mit einer Verbeugung ab.)

Wolf.

Die Zweitgeborne hat den Schelm im Nacken.

Hugo.

Graf Greifenklau, der Burgvogt wird Euch Eure Gemächer anweisen. Ich pflege mich nach dem Frühstück zu Bett zu legen, um den Schlummer nachzuholen, den ich durch das Operiren im astronomischen Thurm einbüße. Lebt indessen wohl! — Komm Cellarius; ich habe noch manchen Zweifel.

(Ab mit Cellarius.)

Wolf

(für sich).

Der Alte hat sich das Gehirn an Sternschnuppen versengt.

Regina

(geziert).

Ebler Graf von Greifenklau — Ich habe nun bei mir selbst beschlossen, Euch zu erlauben, mir den Hof zu machen. Ich fliehe — damit Ihr mein Erröthen nicht seht. (Ab.)

Sechster Auftritt.

Wolf (allein). Dann Wilibald.

Wolf.

— Ihr den Hof machen? — Dazu fühl ich keinen Beruf. — Man soll den Teufel nicht an die Wand malen. — Auch hab' ich jetzt ein Gewerbe, das dringender ist. Diese Klotilbe ist anmuthig. — Der Hohensfels? — Mit dem wollen wir bald fertig werden. — Heda! Wilibald! — Wilibald! — Holla! — Wo steckt der Kerl? Ich befahl ihm doch, in der Nähe zu bleiben. — Holla!

Wilibald! (Sehr ruhig.) — Die Ungebuld verzehrt mich.
Wilibald! Wilibald! —

Wilibald

(kommt völlig betrunken).

Nun? Was schreit Ihr denn, wie ein Zahnbrecher?
Da bin ich ja!

Wolf.

Kerl, ich glaube, Du hast wieder Wein geladen? Sehr zur Unzeit, denn ich brauche Dich. Wenn Du das Sausen nicht läßt, so laß' ich Dich beim nächstenmal hängen, denn im Dienst bin ich sehr hitzig.

Wilibald.

Hahaha! Hängen! Seit zwanzig Jahren laßt Ihr mich hängen, und es kommt nie dazu. Geht, Ihr seid ein Windbeutel.

Wolf

(sehr ruhig).

Bube, ich trete Dich mit Füßen, wenn Du wieder grob wirst.

Wilibald.

Hahaha! Euer Vater sprach auch so, und trat mich nie. War auch ein Windbeutel, Euer Vater, Hahaha!

Wolf.

Wilibald, nimm Dich zusammen, und hör' mich an. — Wir brechen wieder auf. Laß' satteln, auf der Stelle! Ich hab' ein kleines Gewerbe in der Nähe. Wir sind bald wieder zurück.

Wilibald.

Was wär' mir das? Ei, da könnt' einer auf der Stelle nüchtern werden vor Gift. Satteln? — Jetzt? Wo die Pferde im besten Fressen sind? — Ich glaub', es rappelt bei Euch. Nach einem so weiten nächtlichen Ritt gleich wieder reiten? Meint Ihr denn, ein Pferd

sei nicht eben so gut ein Mensch, wie Ihr? Der Teufel soll mich in den Lüften zerreißen, wenn ich Euch jetzt reiten lasse!

Wolf.

Kerl, wenn Du nicht gleich satteln läßt, so stoß' ich Dir das Schwert durch die Gurgel.

Wilibald.

Hahaha! Ja ja, stoßt nur zu! Seit zwanzig Jahren stoßt Ihr mir das Schwert durch die Gurgel. — Hahaha! Ihr seid ein Windbeutel.

Wolf.

Wenn der Hund getrunken hat, so gehorcht er nicht, ständ auch der Henker mit dem blanken Schwert hinter ihm. Wilibald, wenn Du mir nicht augenblicklich den Willen thust — —

Wilibald.

— So stampft Ihr mich zu Brei. Hahaha! Weiß Alles. Ihr seid sehr hisig. Hahaha! — So hisig, wie ein Schneemann. Hahaha! — Nichts da! Der Roland dehnt sich auf der herrlichsten Streu. Ihr kriegt ihn jetzt nicht. Im Stall bin ich Herr. So ein königliches Thier stört man nicht in der Ruhe. Dem Roland habt Ihr viel zu danken. Er hat Euch in's Schlachtgewühl hineingerissen, daß Ihr zehnmal den Tod davon gehabt hättet, wenn Ihr nicht so ein höllischer Raufbold wäret. Er hat Euch berühmt gemacht. Dafür will er auch seinen Respect haben.

Wolf.

Wilibald! — Sei vernünftig. Ich muß hinaus. Hör mich an. Die muntere Klotilde hier gefällt mir. Ich liebe sie bis zur Naserei. Ich muß sie zur Frau haben, damit der Markgraf von Baden meine Güter nicht bekommt. Sie hat aber einen Bräutigam. Der zieht

heran, und ist schon nah. Den muß ich todtmachen, das siehst Du ein.

Wilibald.

Ja ja, das seh' ich ein. Das hat Zeit bis morgen.

Wolf.

Morgen könnt' es zu spät sein. Wir haben viel herumzuspähen in den Gehöfden und Herbergen, bis wir ihn erfragen, oder auf ihn treffen. Es wär' verwünscht, wenn er mir entginge. Also muß ich reiten.

Wilibald.

Reitet nur zu! Aber auf dem Roland nicht. Ich will Pferde aus des Grafen Stall ziehen. Der hat genug solche dicke gemästete Faulthiere stehen. Ich will's mit seinem Stallmeister schon abkarten.

Wolf.

Gut. Du begleitest mich, und nur ein Knecht. Denn es giebt bloß einen simplen Zweikampf. Komm! Wir thun als ritten wir spazieren. Auf! Sei rasch, Wilibald. Wenn ich den Freiherrn todtgemacht habe, sollst Du Deinen Wanst wieder pflegen. Folge mir.

(Ab.)

Siebenter Auftritt.

Wilibald (allein). Dann Guntram, Knechte.

Wilibald.

— Keine Ruh noch Rast hat man bei dem Kauf. — Wenn ich nicht mit ihm aufgewachsen wär', ich wollt's verfluchen. — — Aber so gehör' ich zur Familie,

denn ich liebe unsere Kinder, und bin's Pferd im Hause.
 — — Einen Durst hab' ich, daß mir die Zung' am
 Gaumen klebt. (Er wankt an den Tisch.) Ist nicht da noch
 wo ein Restchen? — — Haha, ein halbvoller Humpen. —
 Umkommen darf nichts. (Er trinkt.) Ah, das thut gut.
 (Trinkt.) Das labt. — Aber ein tückischer Wein ist es
 doch. Je mehr man trinkt, je durstiger wird man. (Trinkt.)
 Oder ist es der Komet, der mich so auf die Leber brennt?
 (Trinkt.)

Wolf

(draußen).

Wilibald!

Wilibald.

Daß Du die Maulsperrre kriegtest mit Deinem Geschrei!
 (Trinkt.)

Wolf.

Wilibald!

Wilibald.

Ruf Du nur! Wenn ich trinke, bin ich taub.
 (Trinkt.)

Wolf.

Wilibald! Wilibald!

(Guntram kommt mit Knechten.)

Guntram.

Heda, Stallmeister! Euer Herr ruft.

Wilibald.

Wird's wohl erwarten können. Ich bin schon auf
 dem Wege.
 (Er will gehen, wankt an den Tisch, stößt ihn um, und fällt hin.)

Guntram.

Alle Wetter! Was macht Ihr? Hattet Ihr nicht

Raum genug? Warum geht Ihr denn grade da, wo der Tisch steht?

Wilibald

(dem die Knechte aufhelfen).

So? Ihr habt leicht reden, Ihr armseliger nüchterner Hering Ihr! Warum steht denn der Tisch grade da, wo ich gehen will?

(Saumelt ab.)

Guntram.

Räumt auf! — Eine schöne Wirthschaft. — Erst sich vollgefressen, und dann noch die Tische umgeschmissen.

(Während die Knechte aufräumen, fällt der Vorhang.)

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Die Floriani-Mühle. Schenkstube.)

Cäsar von Hohenfels. Hellmar von Bligleben.
Bertram. Dorothea.

Bertram.

Hier herein, Hochedle Herren. Hier ist die adlige Stube.
Macht's Euch bequem. Es soll an Nichts fehlen.

Hellmar

(seinen braunen Mantel abwerfend).

Wie heißt das Gehöfde?

Bertram.

Das ist die Floriani-Mühle, Hochedler Herr, und ich
bin der Floriani-Müller, mit Eurem Wohlnehmen.

Hellmar

(Dorothea in die Wangen kneifend).

Und das ist die schöne Floriani-Müllerin, nicht wahr?

Dorothea.

Zu Befehl, Hochedler Herr. Seit sechs Monaten erst. Aber schön bin ich nicht. Das schickt sich nicht für unser einen.

Hellmar.

So? Meint Ihr, das sei ein adliges Vorrecht?

Bertram.

Geh in die Küche, Weib, daß die Hochedlen Herren zu essen bekommen.

Dorothea.

Geh in den Keller, Mann, daß die Hochedlen Herren zu trinken bekommen.

Hellmar.

Recht so, schönes Weibchen! Wir sind mehr durstig, als hungrig.

Bertram.

Erst müßt Ihr doch etwas essen. In die Hitze trinken, ist ungesund. — Geh' in die Küche, Weib.

Dorothea.

Geh' in den Keller, Mann.

Hellmar

(für sich).

Ich glaube, der Esel ist eifersüchtig. — Heda! Mül-
lermeister, wie heißt Ihr?

Bertram.

Bertram, mit Eurem Wohlnehmen, Hochedler Herr.

Hellmar.

So holt uns Wein, Meister Bertram! Geht!

Bertram

(zögernd).

Wie befehlt Ihr? Wein befehlt Ihr?

Hellmar.

Ihr schenkt doch Wein?

Bertram.

Auf alle Weise, Hochedler Herr. Aber nicht auf eigne Rechnung. Ich bin nur Frohnwirth für das Kloster hier oben, und verrechne den Wein mit dem Pater Kellermeister.

Hellmar.

So? Und das Wasser, das Ihr hineingießt, mit wem verrechnet Ihr das?

Bertram.

Nicht ein Tropfen Wasser, Hochedler Herr. Wenn Ihr einen Tropfen Wasser darin findet, so will ich nicht gesund sterben.

Dorothea.

So geh doch, Bertram! Die Herren sind durstig. Hole vom Besten.

Bertram

(zögernd).

Ja ja, sogleich. Ich weiß nur nicht, wo der Beste liegt. Komm doch mit, Dorothea. Zeige mir das Faß.

Dorothea.

Ich habe hier aufzuräumen, und dann in der Kammer die Betten zu besorgen.

Hellmar.

Seht auch nach den Pferden, Meister Bertram! Lie-

ber will ich es schlecht haben, wenn nur die treuen Thiere gut versorgt sind. Vor Allem, gute Streu! Ich sehe dann selbst nach.

Bertram.

Auf alle Weise, Hochedler Herr. Eure Knechte sind schon nach der Scheune. Stroh im Ueberfluß. — Ja ja, Ihr habt recht, Hochedler Herr, die Pferde sind die Hauptsache, denn ein Reiter ohne Pferd ist weit übler dran, als ein Pferd ohne Reiter.

Dorothea.

Nach' nicht so viel Worte, Bertram.

Hellmar.

Wein, Meister Bertram! Wein, keine Worte!

Bertram.

Ich gehe schon. (bögernd.) Bleibst Du denn oben, Weib? Ich will die Trude rufen, daß sie Dir hilft.

Dorothea.

Sie hat in der Milchammer zu schaffen. Komm, komm, ich muß nur mit Dir gehn, sonst verdursten die Herren. (heimlich im Abgehn.) Lölpel, mit Deiner Eifersucht! Sie hätten mir den Kopf nicht abgerissen, und ich hätte was Neues erfahren.

(Ab mit Bertram.)

Zweiter Auftritt.

Cäsar. Hellmar.

Cäsar.

(Schwermüthig in einen Stuhl geworfen, in seinen weißen Mantel gehüllt, hat an Nichts Theil genommen.)

Hellmar.

Nun, Cäsar, mein vielgeliebter Freund? Sitzest Du noch immer da, in Deinen Mantel gewickelt, wie in eine mondbeleuchtete Schwermuthswolke? — Siehst Du wohl aus, wie ein Bräutigam, der auf die Brautschau reitet? Schâme Dich. Mit diesem blassen Trauergesicht wirfst Du auf Donnerstein wenig Ehre einlegen.

Cäsar.

Du weißt, was mich beugt, Hellmar. — Ich kann ihn nicht so schnell vergessen. Ein so edler Mann, ein so tapferer Kampfheld, ein so gerechter Herrscher! Und wie hoch bin ich ihm verpflichtet! Er hat mich lieb gehabt. Sein letzter Blick noch sagte mir's. — Und so zu enden! Zu wissen im Tode, daß sein Haus untergeht! — Schlaf wohl, braver Hohenstaufen! Du schließest die Glanzreihe der schwäbischen Kaiser. Dein Konradin ist zu jung, die sinkenden Pfeiler Deiner Macht aufrecht zu erhalten. — Armes verwaistes Deutschland!

Hellmar.

Daß ich mich über Dinge grämte, die das unaufhalt-same Schicksal über Länder und Menschen herwälzt! Was man auch für ein Gesicht dazu mache, es kommt doch Alles, wie es kommen soll.

(Hier kommt eine Magd mit Wein, und entfernt sich gleich wieder.)

Cäsar.

— Manfred in Neapel hat Konradins Vormundschaft übernommen. Wir wollen hoffen, daß er's redlich meint.

Hellmar.

Und wenn er's nicht redlich meint, so können wir nichts dazu thun. Trink, Freund! Es kommt Alles, wie es kommen soll

Cäsar.

Und auf wen nun wohl die neue Kaiserwahl fallen wird? —

Hellmar.

Auf keinen von uns Beiden, dafür steh' ich Dir! Das Uebrige kann ich abwarten. — Dein Wohlsein!

(Er trinkt.)

Cäsar.

Da werden sie im Ausland herumspüren. Da werden die Einen den wählen, die Andern jenen. Deutschland wird wieder in Parteien zerfallen, und aus Tausend selbstgeschlagenen Wunden bluten.

Hellmar.

Sei ruhig. Ganz verbluten wird es nie. Es kann schon einen Sturm aushalten. Das haben wir gesehn seit alter Zeit.

Cäsar.

Ich wüßte nur Einen, der es jetzt halten und heben könnte. Ich hab' ihn kennen gelernt in seiner Fehde gegen den Bischof von Basel. Seit Konrad todt ist, denk' ich immer an diesen Mann. Mir ist, als müßt' er durchaus zum Kaiser gewählt werden. Er scheint vom Himmel dazu bestimmt. Alle Tugenden, die einzeln in

deutschen Männern blühen, sind in ihm vereint. Nie sah ich einen Feldherrn mit so schnellem Blick, nie einen Herrscher mit so leuchtendem Verstand. Dabei ist er so ein schlichter, grader, friedlicher und freundlicher Mann, daß man ihm nur in's Gesicht zu sehen braucht, um ihn zu lieben. Sein Geist ist wie eines Gottes, und sein Gemüth wie eines Kindes. — So ein Mann ist für uns Deutsche, und nur so ein Mann kann Deutschland zusammenhalten und in Ansehen bringen.

Hellmar.

Und wer ist dieser Mann?

Cäsar.

Es ist der Graf Rudolph von Habsburg.

Hellmar.

Ich habe von ihm gehört.

Cäsar.

Sieh ihn selbst, und du wirst sagen, der ist zum Kaiser geboren.

Hellmar.

Nun, wer weiß, was geschieht. Wenn ihn Gott dazu bestimmt hat, so werden ihn die Kurfürsten nicht verfehlen. Laß sie immer erst ein wenig herumtappen. Am Ende kommt doch Alles, wie es kommen soll. Dieser Rudolph, der jetzt ein kleiner Graf ist, kann vielleicht der Stammvater eines mächtigen und glorreichen Fürstenhauses werden. Er soll leben, mag er nun Kaiser werden, oder nicht!

Cäsar.

Er soll leben!

(Sie stoßen an und trinken.)

Hellmar.

Aber jetzt, Freund, reiße Dich los von dem, was war,

und von dem, was kommen wird, und lebe bloß für das, was da ist. Weg mit den Wolken auf Deiner Stirn! Ein hochzeitlich Antlitz geziemt sich für Dich. Wir sind nicht weit mehr von Donnerstein. Deines Vaters Herold ist zurück. Noch heut' erwartet Dich Deine Braut.

Cäsar.

Nach muß ich bei Allem, was heilig ist, heut noch auf Donnerstein eintreffen, sonst hätt' ich keinen Segen in der Ehe.

Hellmar.

Ei, warum das?

Cäsar.

Heut ist meines Vaters Namensfest. Es war immer ein großer Glückstag in unserer Familie. Mein Vater war' außer sich, wenn ich nicht heut noch Verlöbniß hielte. Sollte ein Unfall Dich zurückhalten, sagte er, so schick' einen Boten, denn unser Glückstag darf nicht ungenüßt vorübergehn.

Hellmar.

Nun, Du wirst keinen Boten brauchen. Der alte Herr kann ruhig sein. Munter, Freund. Sie soll wunderschön sein, Deine Amalgunde — oder Klotilde. Welche von Beiden ist es? Ich konnt' aus dem benebelten Herold nicht klug werden.

Cäsar.

Mir gleichviel, welche von Beiden. Ich habe Beide nur als Kinder gesehn, und war überhaupt seit meinen Knabenjahren nicht auf Donnerstein, da mein Beruf mich an's Hoflager des Kaisers fesselte. Ich erfülle nur den Willen meines Vaters, der Erbverbrüderung wegen.

Hellmar.

Thut mir leid, daß unsre Wege sich hier scheiden.

Ich hätte gar gern die Zukünftige meines Freundes gesehen, und der Trauung beigewohnt.

Cäsar.

So mach' den kleinen Umweg über Donnerstein.

Hellmar.

Schaff' mir erst ein ander Wappen an. So lang ich meine Farben, und meinen Namen trage, darf ich mich auf Donnerstein nicht blicken lassen.

Cäsar.

Wie so?

Hellmar.

Du bist heute sehr zerstreut, lieber Cäsar. — Hast Du vergessen, daß das Haus Donnerstein und das Haus Bligleben in einem alten Zwist liegen?

Cäsar.

Ach, ich erinnere mich. Die Großväter hatten eine blutige Fehde. Darüber ist längst das Gras gewachsen. Sobald ich des alten Donnerstein Schwiegersohn bin, will ich's ihm ausreden und Eure Häuser versöhnen.

Hellmar.

Wird schwer halten. Das vergossene Blut möcht' er vergessen, aber ich habe mich einmal bei meinem Oheim, dem Bischof von Freiburg, bei Tafel über seine Stern-guckerei lustig gemacht, und wie's denn überall Ohrenbläser gibt, so hat's ihm irgend ein Fuchschwänzer wieder-gerätscht. Das verzeiht mir der Alte nie.

Cäsar.

Ist es lange her, daß er Dich sah?

Hellmar.

Er hat mich nie gesehn. Du kannst leicht denken, daß ich ihn nicht aufgesucht.

(Lärm draußen, und Pferdegetrabe.)

Hellmar

(tritt an's Fenster).

Nun? Wer lärm't da unten? — — Reiter halten im Hofe. Ein Ritter mit zwei Knappen. Er fragt den Wirth aus. Der Wirth deutet hier herauf. Jetzt steigt der Ritter ab. Ich glaub', er will hier einkehren. Das Gesicht ist mir völlig unbekannt.

(Er geht vom Fenster weg.)

Cäsar.

Es werden noch mehr die Straße kommen. Jeder zieht heim, da beide Kaiser todt sind und die Vasallen auseinander gehn.

Hellmar.

Ich sehne mich auch, zu sehen, wie es nach so langer Abwesenheit auf meinem Grund und Boden aussieht. Es wird genug zu ordnen geben. Die Kriege kosten Haufen Goldes, und während das Schwert glänzt, verrostet der Pflug.

Cäsar.

Wahr sprichst Du. Der Kriegsrühm klingt schön, aber er macht die Scheunen leer.

Dritter Auftritt.

Vorige. Wolf. Wilibald. Bertram. Eine Magd
(mit Wein).

Bertram.

Beliebt einzutreten, Hochedler Herr. Die Floriani-Mühle weiß die Ehre zu schätzen. — Hierher den Wein, Trude!

Wolf.

Gott zum Gruß, ihr Herren!

Hellmar.

Gott zum Dank, Herr Ritter.

Wolf.

Wollet gestatten, daß ich die Stube mit Euch theile.

Hellmar.

Ihr seid sehr höflich. Die Herberg' ist für Alle.

Wolf

(setzt sich an einen Tisch, dem Ritter gegenüber).

Floriani-Müller!

Bertram.

Hochedler Herr.

Wolf.

Packt Euch vor die Thür.

Bertram.

Auf alle Weise, Hochedler Herr. Komm, Trude!

(Ab mit der Magd.)

Wolf

(leise zu Wilibald).

Wilibald!

Wilibald.

Hoher Herr.

Wolf.

Welcher von Beiden ist der Hohenfels?

Wilibald.

Ja, das weiß ich nicht. Die Knechte sagten, der Eine sei der Bligleben, der Andere der Hohenfels.

Wolf.

Du hättest Dich genauer erkundigen sollen. Nun hab' ich die Mühe, mir ihn selbst herauszufinden. Gradezu fragen mag ich sie nicht. Das sieht aus, wie weibische Neugier.

Wilibald.

Wozu das lange Sattelhängen? Sagt doch grade heraus, ein gewisser Freiherr von Hohenfels sei ein Bube. Der Rechte wird sich dann schon melden.

Wolf.

Tölpel! So fangen die Fuhrknechte Handel an. Es muß Alles eine Art haben. Wenn ich ihn todtmache, so muß es ritterlich, und nach alter Sitt' und Regel geschehn.

Wilibald.

Wißt Ihr was, Hoher Herr? Ich will Würfel bringen. Beim edlen Würfelspiel gibt's am schnellsten Verdruß. Das weiß ich an mir.

Wolf.

Schafskopf! Da könnt' ich eben so gut mit dem Un-

rechten Handel kriegen. Geh nur. Ich will schon eine Kriegslift finden. Aber höre! daß Du mir nicht wieder hier zu saufen anfängst! Man kann nicht wissen, was geschieht, und ob ich Dein nicht bedürfen werde.

Wilibald.

Ihr wißt ja, Hoher Herr, daß ich nie saufe, wenn was im Werk ist.

(Ab.)

Vierter Auftritt.

Wolf. Hellmar. César.

Wolf

(nach einer Pause).

Ja ja, bei meinem Wappen, die heutige Art Krieg zu führen taugt nichts. Sie taugt wahrlich nichts! — (Er trinkt.) Hab' ich nicht recht, ihr Herren?

Hellmar.

Wie meint Ihr das?

Wolf.

Wie ich das meine? Se nun — unsere Harnische sind zu schwer.

Hellmar.

Da mögt Ihr recht haben. Es hat aber doch wieder sein Gutes.

Wolf.

Und das Fußvolk ist schlecht bewaffnet und schlecht eingelibt. Alle Bewegungen sind träge, ohne Feuer, ohne

Zusammengreifen. Oft sieht es aus, als habe der Wind die Schaaren dort- oder dahin geblasen, so verworren geht Alles. Die Vasallen thun, was sie wollen. Jeder greift an oder zieht sich zurück, auf seine Faust. In Welschland vollend's ist das Unwesen auf's Höchste gestiegen. Mit den Condottieri sind wir auch Condottieri geworden. Es ist eine Schmach. (Er trinkt.) Eine Schmach, sag' ich, ist es! — Hab' ich nicht recht, ihr Herren?

(Er trinkt.)

Cäsar

(leise).

Was schimpft der so aus heiler Haut? Was fordert er uns zu Zeugen auf?

Hellmar.

Sch glaub', er will uns schrauben, wegen des Römerzuges.

Cäsar.

Fertige Du ihn mit Kurzweil ab. Ich bin heut nicht aufgelegt, jedem Narren Rede zu stehn.

Wolf

(für sich).

Murmelt Ihr nur. Der Rechte muß mir doch vor die Klinge. Wenn ich ihn nur schon heraus hätte. — Nun, so gebt mir doch Antwort, Ihr Herren, wenn's beliebt. Hab' ich nicht recht?

Hellmar.

Ja, Ritter, Ihr habt ganz recht. Ich glaub' auch nicht, daß es eher besser wird, als bis Ihr Euch der Sache annehmt. Ihr seid ganz der Mann dazu. —

Wolf.

Kennt Ihr mich denn?

Hellmar.

Ei freilich. Ihr seid der weitberühmte Ezzelino, der vor Cremona erschossen worden, und dessen Geist jetzt in Deutschland wandelt, um unsre Kriegskunst zu verbessern. Ich will auch bei Euch zur Schule gehn. Was bezahlt man für die Stunde?

Wolf.

Wenn's Euch Ernst um's Lernen ist, sollt Ihr's umsonst haben. Macht Ihr Euch aber über den Meister lustig, so seid auf Eurer Hut, denn im Kriegswesen bin ich sehr hitzig.

Hellmar

(lachend).

Hat keine Gefahr. Eine Klinge ist der andern werth. Am Ende kommt Alles, wie es kommen soll.

(Er trinkt.)

Wolf.

Da Ihr mich so gut kennt, so erlaubt mir nun auch zu fragen, wer Ihr seid? Gebt Euch aber nicht etwa für den Grafen von Greifenklau — denn der bin ich selbst.

Cäsar

(für sich).

Greifenklau?

Hellmar.

Mein Name darf sich vor dem Eurigen nicht schämen. Ich gebe mich überall für den Freiherrn von Bligleben. Und wißt Ihr, warum? Weil ich es bin. —

Wolf

(für sich).

Aha! Also der Andere. — Euer Wohlsein, Freiherr von Bligleben, und gutes Vernehmen zwischen uns Beiden! Thut mir die Ehre und stoßt an.

Hellmar.

— Mein Becher ist so bereitwillig, wie mein Schwert. —
(Er stößt mit ihm an. Dann leise zu Cäsar:) Wunderlicher
Kauz — erst bärbeißig, dann treuherzig.

Cäsar

(leise).

Ich sah es gleich, er ist ein Narr, und wohl noch
etwas Schlimmeres, wenn es nicht mehrere Greifen-
klau gibt.

Wolf

(für sich).

Der Hohenfels war ein Günstling von Konrad. —
Ich hab's. (Laut:) Ja ja, ich glaube, mit den Hohen-
staufen ist es aus. — Mir gleich viel. Am Ende wuß-
ten sie Alle selbst nicht, was sie wollten. Sie vergeuden
ihre beste Kraft in Welschland, zankten sich um Klein-
lichkeiten mit den Päpsten, und ließen das Reich schirm-
los und in sich selbst zerrissen.

Cäsar

(leise).

Hör' nur das Geschwätz! Meine Klinge rührt sich in
der Scheide.

Hellmar.

Laß ihn reden. Wollen sehen, wo das hinaus will.

Wolf

(für sich).

Er regt sich noch nicht. Ich muß es ärger machen.
— Ja ja, ich hab's immer gesagt, schon Konrads Vater,
Friedrich der Zweite, verstand des Reiches Vortheil nicht,
war der erpichteste Welschthümer, puzte welsche Dörfer
zu Städtchen auf, wie ein Kind Häuser aus Lehm zu-
sammenklebt, und richtete grade da am wenigsten aus, wo
er sich die meiste Mühe gab. Sein Sohn vollend's — —
(Er trinkt, indem er nach den Andern hinüberschielt.)

Cäsar

(springt auf).

Nun reißt mir die Geduld.

Hellmar

(zieht ihn auf den Stuhl zurück).

Laß ihn, bis das Maß voll ist.

Wolf

(für sich).

Aha, nun fühlt er den Sporn! — — Sein Sohn vollend's, Konrad der Vierte — — (höhnisch:) Nun, wir haben's ja gesehn, wir haben's ja erlebt! —

Cäsar

(losbrechend).

Was haben wir gesehn? Was haben wir erlebt? — Bei der ewigen Gerechtigkeit, die uns richtet nach unsern Thaten, was habt Ihr gegen Konrad? Was könnt Ihr aufbringen gegen ihn? Er war ein Mann, ein Held, ein Fürst, wie wenige vor ihm. Er hatte ein deutsches Herz und graden Sinn. Wessen klagt Ihr ihn an? Laßt hören! Daß er ein Mensch war und menschlich irrte? — Stellt Euch einmal an seinen Platz. Meint Ihr, es sei so leicht, die widerstrebenden Grundfesten eines zerstückten Reichs zusammenzuhalten? Den äußern Feind zu bändigen, während zehn innere gegen Euch aufstehn? Die Widersacher niederzuhalten und die ewig begehrenden Anhänger zufriedenzustellen? Versucht's einmal! Wir wollen sehen, wie weit Ihr kommt. O wenn man die Tadeln an den Platz der Fürsten stellen könnte, wie erbärmlich würde Mancher dastehn — (indem er ihn vom Kopf bis zu den Füßen mißt) — der ein großes Maul hat! —

(Witibald öffnet sachte die Thür. Man sieht Bertram, Dorothea rc.)

Wolf.

— Edler Ritter, Euer Zorn kann dem Konrad nichts

helfen, und Euch kann er schaden, denn in Behauptung meines Sinnes bin ich sehr hitzig.

Cäsar.

Es scheint nicht, daß Ihr Euch übereilt, wenn Ihr nämlich der Greifenklau seid, der, wie ein Condottiere, bald Guelfe, bald Gibelline war, der die Kaiser wechselte, wie sein Wammis, und dem es gleichviel galt, wer Sieger war, wenn er nur Beute machte. Von einem solchen Greifenklau hat mir der Kaiser erzählt.

Wolf.

Es freut mich vom Kaiser, daß er sich meiner erinnert hat.

Cäsar.

Ich beneid' Euch nicht darum. Wenn Ihr aber in meinem Beisein von den Hohenstaufen spricht, so spricht mit Ehrfurcht, das rath' ich Euch!

Wolf.

Es thut mir leid, daß ich Euren Rath ablehnen muß. Meine Ueberzeugung ist mir heiliger. Wer da verlangt, daß jeder so reden soll, wie er's gerne hört, der ist ein Narr.

Cäsar.

Das ist zu viel! Keine Worte mehr mit Euch! (Er wirft ihm den Handschuh.) Hier! — Ich bin der Freiherr von Hohenfels.

Wolf

(für sich, indem er den Handschuh aufhebt).

Endlich! — Freiherr, Ihr erweist mir viel Ehre. Ich habe von Euch gehört, und wahrlich Rühmliches. Der hochselige Kaiser, den ich gebührend verehere, war Euch freundlich zugethan. Dies allein spricht schon genug für

Euch. Ich freue mich, Euch von Angesicht kennen zu lernen. Ihr seid die Zierde deutscher Ritterschaft.

Cäsar

(erstaunt).

Was ist das nun wieder?

Hellmar.

Graf Greifenklau, aus Euch werde der Teufel klug. Man weiß nicht, ob Ihr im Ernst oder im Scherz redet.

Walf.

Ich scherze nie mit ritterlichen Dingen, denn wo es die Ehre gilt, da bin ich sehr hitzig. (Zu Cäsar.) Freiherr, hier unten ist ein schöner breiter Platz. Kommt. Wir wollen Sonn und Wind theilen. Kampfrichter brauchen wir nicht, und die Harnische mögen auch ruhn. Klinge gegen Klinge. Das ist genug. Kommt.

(Ab.)

Cäsar.

Wie Ihr wollt. Es wär' auch nicht der Mühe werth.

(Er wirft seinen Mantel ab und folgt ihm.)

Hellmar.

Verdammt, kalteblütiger Kaufbold! Ungestraft kommst Du diesmal nicht davon. Auf keinen Fall!

(Ab.)

Fünfter Auftritt.

Bertram. Dorothea (die hinter die Thür getreten waren, die Ritter vorbeizulassen, kommen vor).

Bertram.

Schöne Geschichten! Nun richten sie uns im Hof ein Blutbad an.

Dorothea.

Ich zittere und bebe.

Bertram.

Der Greifenklau hat den Teufel im Leib. Sein Stallmeister hat's gleich gesagt, wie er herunterkam. Gebt Acht, hat er gesagt, heut gibt's noch ein Klingenspiel.

Dorothea.

Wenn nur dem schönen Freiherrn nichts geschieht! Er sieht so leidend aus.

Bertram

(am Fenster).

Hier kann man Alles sehn.

Dorothea.

Ach Gott, ach Gott, ich kann's nicht ansehen!

(Sie hält die Hände vor die Augen.)

Bertram.

Sie stehn schon Mann gegen Mann.

Dorothea

(an's Fenster eilend).

Laß sehn!

Bertram.

Da! Die Schwerter sind heraus.

Dorothea

(tritt zurück, die Hände vor die Augen geschlagen).

Ach! Ich kann's nicht sehn.

Bertram.

Sie raufen schon.

Dorothea

(hineilend).

Laß sehn! — Ach! Ach! Ach!

Bertram.

Das blüht, das hackt! Da möcht' ich nicht dazwischen sein.

Dorothea.

Gott schütz' uns! Ich kann's nicht sehn.

(Geht vom Fenster weg.)

Bertram.

Hu!

Dorothea.

Was gibt's?

Bertram.

Ich dachte schon, der Hieb säße, aber er glitschte ab.

Dorothea.

O heiliger Maurizius, großer Held, hilf dem schönen Freiherrn!

Bertram.

Da! — Er stürzt.

Dorothea.

Wer?

Bertram.

Der Freiherr.

Dorothea.

Ach Jammer! Ach Jammer! Wo traf ihn der
Wilbe?

Bertram.

Auf den Kopf. Er blutet heftig. Sie verbinden ihn
mit seiner Schärpe. Er läßt Alles mit sich machen. Er
rührt sich nicht. — Er hat's überstanden.

Dorothea.

Gott sei seiner Seele gnädig!

Bertram.

Die Knechte heben ihn auf. Sie tragen ihn in's
Haus. — Wo sollen wir nun mit ihm hin? Eine Leiche
im Haus, das ist gar nicht angenehm. Und noch dazu
ein Erschlagener.

Dorothea.

Er wird ja doch, will's Gott, nicht gleich ganz todt
sein? Er ist vielleicht nur ohnmächtig.

Hellmar

(draußen).

Heda! Holla! Müllersteute! — Betten! Betten!

Dorothea

(die Thür aufreißend und hinausrufend).

Hierher! Hierher! In die Kammer! Auf unser Bett!

Bertram.

Weib! Bist Du toll? Auf unser schönes zweischläf-
riges Himmelbett? Das bringt Unglück in die Ehe.

Dorothea.

Du bist nicht klug. — Barmherzigkeit bringt Segen.

Sechster Auftritt.

Vorige. Hellmar. Knechte mit Cäsar. Dann Alles ab und zu, wie folgt. (Cäsar ohnmächtig von Knechten getragen. Sein blutendes Haupt mit seiner weißen goldgestickten Schärpe verbunden.)

Hellmar.

Wohin? Wohin?

Dorothea

(eine Seitenthür öffnend).

Hier in die Kammer.

Hellmar.

Rüttelt ihn nicht. Sachte, sachte. Ich fürchte, sein Leben hängt an einem Haar.

(Er geht mit den Knechten in die Kammer.)

Dorothea.

Ach Jammer! Wie sieht der arme Freiherr aus! Als wär' er schon drei Tage todt.

Bertram.

Aber, Dorothea, sag' mir nur, wo werden wir nun schlafen?

Dorothea.

Aber, Bertram! Wir werden gar nicht schlafen. Wir werden bei ihm wachen, als gute Wirthsteute und hülfreiche Christen.

Bertram.

Auf unser Hochzeitbett! Alle unsere Kinder werden mit blutigen Köpfen auf die Welt kommen.

Dorothea.

Du bist ohne Kopf auf die Welt gekommen.

Hellmar

(aus der Kammer kommend).

Ist kein Wundarzt in der Nähe?

Bertram.

Ach Gott! Der Kuhhirt unten im Dorf, sonst Niemand. Und das ist mehr, als eine Stunde Wegs.

Hellmar.

Geht gleich in den Stall, und sage Philipp, meinem Stallmeister, daß er dahin sprengt, was der Gaul vermag.

Bertram.

Ich laufe.

(Ab.)

Dorothea.

Oben im Lazaruskloster verstehn sich auch einige fromme Brüder auf heilende Kräuter. Der Mühlbube soll stracks hinauf. Dhnehin wird der arme Herr eines Priesters bedürfen.

(Ab.)

Hellmar

(allein, lauscht an der offenen Kammerthür).

Wie ist's? Athmet er noch? — —

(Pause. Plötzlich hört man draußen Wolfs Stimme rufen:

„Holla, Wilibald! Die Pferde vor! Wir reiten!“)

Hellmar

(wilt emporfahrend).

Was will der? — Fort will der? — Falsch gerech-

net! Wart, Du verdammter kalteblütiger Satan! Du sollst mir's büßen!

(Er stürzt hinaus.)

(Lange Pause. Schwertgeklirr. Endlich Hellmar's Stimme:)

„Da! So rächt man einen Freund!“ — (Wieder Pause.)

Bertram

(hastig herein).

Schöne Geschichten! Wieder eine Ueberlässe. — Dorothea! Dorothea! — Wo ist sie denn hin? (Am Fenster:) Da lehnt er an seines Stallmeisters Arm. Der Raubbar! Er hat's nicht besser verdient. — Dorothea! — Die Floriani-Mühle wird berühmt werden. — Dorothea! — Wenn der da drinnen nur nicht stirbt. Es wäre gar möglich, daß sein Geist in der Mühle umginge, und das wär' nicht gut. Die Mühlknechte liefen mir alle weg, und ich wär' ein geschlagener Mann. — Aber wo ist denn mein Weib hingekommen? Sie wird doch nicht in der Kammer sein bei dem schönen Freiherrn, wie sie ihn immer nennt?

(Er guckt sachte in die Kammer.)

Dorothea

(aus der Mitte).

Dem gönn' ich's! Dem gönn' ich's! Der hartherzige Leutumbringer! Nun weiß er auch, wie's thut.

Bertram.

Ist er tüchtig zugedeckt?

Dorothea.

In die Achsel gestochen, glaub' ich. Er kann nicht weiter. Er will sich hinauf in's Kloster schrotten lassen, wo er Heilung und Pflege hofft.

Bertram.

Glück auf den Weg! Hinter dem mach' ich das Kreuz.

Dorothea. Wie geht's dem armen Freiherrn? Will doch nachsehen.

Bertram.

Was fällt Dir ein? Eine ehrbare Frau bei einem Ritter, der zu Bett liegt.

Dorothea.

Du bist ein Narr. Willst Du nicht auch noch auf Todte eifersüchtig sein?

(Ab in die Kammer.)

Bertram

(allein).

Das Weib muß doch die Nase bei Allem haben. Besonders hat sie einen Hang zu hochadligen Personen. Man sieht, daß sie auf Schlössern und Ritterburgen gedient hat. — Als ich mich leztthin mit der Art in den Daum hackte, war sie nicht halb so besorgt. —

Hellmar

(aus der Mitte).

Der ist bestraft und heimgeschickt auf lange. Schade, daß der Stoß nicht bis auf's Leben drang. Armer Freund, könnte Dich das doch retten!

Dorothea

(aus der Kammer).

Hochedler Herr! Euer Freund lebt noch. Er flüsterte mir kaum hörbar zu, er woll' Euch sprechen.

Hellmar.

Ich komme. Noch einen Kuß auf seine Lippen. Ach, es ist vielleicht der letzte!

(Ab in die Kammer.)

Bertram

(am Fenster).

Da helfen sie dem Bluthund auf's Pferd. Er ist

auch etwas bleich geworden. Ich glaub's wohl. Aber grimmig beißt er sich die Lippen.

Dorothea.

Beiß' Du nur. Den schönen Freiherrn sollst Du nicht mehr beißen.

Bertram.

Der dicke Stallmeister führt das Pferd langsam am Zügel. Der Knecht zottelt mit den leeren Pferden hinterdrein. Glück auf den Weg!

Dorothea.

Da sieht man recht Gottes Hand. Dem ist doch die Strafe auf dem Fuß gefolgt.

Bertram.

Lange nicht scharf genug.

Hellmar

(mit den Knechten aus der Kammer).

Zwei von Euch bleiben hier und wachen abwechselnd bei ihm. Kurt reitet mit mir. Geht und sattelt!

(Zwei Knechte in die Kammer, zwei andere durch die Mitte ab.)

Hellmar.

Meister Bertram, hier ist Geld. (Gibt ihm einen Beutel.) Macht Euch bezahlt. Das Uebrige verwendet zu meines Freundes Pflege. Laßt es an Nichts fehlen. — Ich muß jetzt nach Donnerstein. Ist's noch weit bis dahin?

Bertram.

Ihr könnt noch vor Nacht da sein, wenn Ihr scharf reitet.

Dorothea.

Verlaßt Ihr jetzt Euren Freund, Hochedler Herr?

Hellmar.

Ich muß. Er will es. Ich hab' Kunde von ihm zu geben auf Donnerstein. Und das muß heut noch geschehn.

Bertram.

Wißt Ihr den Weg, Hochedler Herr?

Hellmar.

Einer meiner Knechte weiß ihn. Gehabt Euch wohl! Den Knecht schieß' ich zurück, sobald ich Donnerstein vor mir sehe. Der soll meinem Freund melden, daß ich richtig angelangt bin.

Dorothea.

Ihr kommt doch auch bald wieder, Hochedler Herr?

Hellmar.

Noch vor Mitternacht, hoff' ich. — Wenn Cäsar stirbt, will er im Kloster oben beigesezt sein. Ihr könnt's indeß dem Prior melden. Ich soll ihm die letzte Ehre thun, und ihn von da nach Hohensfels zu seinem Vater bringen, wo die Familiengruft ist. Lebt wohl!

(Will ab.)

Dorothea.

Wollt Ihr nicht einen Mantel umwerfen, hoher Herr? Ihr seid erhitzt, und die Herbstnächte sind kühl.

(Sie nimmt Cäsar's weißen Mantel, und reicht ihn Hellmar hin.)

Hellmar.

Sein Mantel! — Ja gebt! (Er wirft ihn um.) Du sollst nun mein sein, sollst nicht eher von meinen Schultern kommen, bis meines Freundes Herz wieder warm unter dir schlägt oder bis ich dich über seine Leiche breite. Das gelob' ich!

(Ab.)

Dorothea.

Der gute Herr! Es geht ihm recht nah.

Bertram.

Er ist ganz blaß geworden vor Wuth und Schreck.

Dorothea.

Und ganz blutig hat er sich gemacht an seines Freundes Antlitz. Es muß ein herzinniger Abschiedskuß gewesen sein.

Bertram

(den Beutel besehend.)

Alle Tausend! Das ist viel Geld. Komm, Weib. Wollen Alles gewissenhaft besorgen.

Dorothea.

Wenn der schöne Freiherr davon kommt, so laß' ich den Altar in der Lazaruskirche neu kleiden.

Bertram.

Und ich laß' im Hof einen Denkstein setzen, mit zwei gekreuzten Schwertern, und drunter die Jahrzahl 1254. Denn das ist eine ungeheure Ehre für die Floriani-Mühle, daß sich so vornehme Herren hier die Hälse gebrochen haben.

(Beide ab.)

Siebenter Auftritt.

(Donnerstein. Klotildens Borgemach. Keine Möbel. Eine hängende Lampe brennt. Zwei Seitenthüren. Im Hintergrund rechts eine große Thür, links eine andere kleinere, die in einen Alkoven führt.)

Klotilde, Susanna (aus der Seitenthür rechts).

Klotilde

(geschmackvoll gepuht).

Nun, Susse? Seh ich wohl verführerisch genug aus?

Susanna.

Ach, gar zu schön, edles Fräulein! Ach, was gäbe mein Vetter in Schwaben drum, wenn er Euch sehen könnte!

Klotilde.

Dein Vetter? Dumme Susse! Was redest Du wieder für Zeug? Wie komm' ich in Berührung mit Deiner Sippschaft?

Susanna.

Ach du meine Güte! Es war ein christlicher Wunsch.

Klotilde.

Warum soll Dein Vetter was drum geben, wenn er mich sehen könnte?

Susanna.

Ei, weil er blind ist, der arme Mann.

Klotilde.

Ja so. (Für sich lächelnd.) Die Gans mit ihrem Vet-

ter! — Narrin, ich habe mich nicht gepust, um Blinde sehend zu machen, sondern um Sehende zu blenden.

Susanna.

Ach, das geht nicht so leicht, edles Fräulein. Da gehört gar eine erstaunliche Schönheit dazu, wie die Königin Esther, oder wie meine Namenspatronin, die Keusche Susanna. Heutzutage gibt es keine solche Schönheiten mehr. Da muß der Puz das Meiste thun.

Klotilde

(für sich).

Immer besser. — Du solltest Hofdame werden, Susse. Du verstehst so angenehm zu schmeicheln.

Susanna.

Ach du meine Güte! Hofdame! Nein, das schickt sich nicht für ein ehrbares Mädchen.

Klotilde.

Hahaha!

Achter Auftritt.

Vorige. Regina (sehr gepust). Susanna (ab).

Regina.

Nun, Klotilde, wie gefall' ich Dir?

Klotilde.

O Fräulein Tante. Ihr werdet wieder Alles verdunkeln.

Regina.

Nicht doch, liebe Klotilde. Das ist nicht meine Absicht. Du weißt, ich puße mich nicht gern.

Klotilde.

Ja, das weiß ich.

Regina.

Besonders haß' ich alles Ueberladene.

Klotilde.

Ja, das seh' ich.

Regina.

Ich thue heut' ein Uebrigcs, Deinem Bräutigam zu Ehren.

Klotilde.

Ich hoffe, bald dasselbe für den Eurigen zu thun.

Regina.

Für den meinigen? Wie verstehst Du das?

Klotilde

(ihr mit dem Finger drohend).

Der rothe Federbusch! Der rothe Federbusch!

Regina.

Klotilde! Klotilde! Du bist ein gefährliches Geschöpf!

(Trompeten draußen.)

Neunter Auftritt.

Vorige. Susanna. Dann Amalgunde.

Susanna.

Der Thürmer bläst! Der Bräutigam hält vor der Burg!

Regina.

Endlich! Aber es kann auch Greifenklau sein. Ist es Hohenfels, so wird eine feierliche Musik ihn ankündigen. Graf Hugo hat ihm einen festlichen Empfang bereitet. Ein Musikchor ist aufgestellt. Die ganze Bande unserer Bergknappen. (In die Seitenthür rufend.) Amalgunde!

Alotilde.

Und am Ende wird es heißen: Viel Lärmens um Nichts.

Amalgunde

(aus der Seitenthür links).

Was wünscht Ihr, Fräulein Tante?

Regina.

Begleit' uns in den Rittersaal, den Freiherrn von Hohenfels zu empfangen.

Amalgunde.

Ich nicht, Fräulein Tante. Ich hab' ihm nichts zu sagen, und es ist nicht nöthig, daß er mein Antlitz sehe. Wohl aber will ich, ungesehen, einen Blick auf ihn werfen, ob ich ihn vielleicht für meinen Bräutigam erkenne.

(Sie tritt wieder zurück.)

Alotilde.

Seht doch! Wenn er ihr behagt, will sie mir ihn
wegschnappen!

Regina.

Laß sie. Der gekrönte Kater wird sich bewähren.

(Trompeten und Musik.)

Susanna.

Heißa! Sie blasen den Willkommen!

Regina.

Dann ist es der Bräutigam. Komm! Komm!

Alotilde.

Nun wollen wir sehen, ob's der Mühe lohnte.

Susanna.

Heißa! Unser Bräutigam!

(Alle ab.)

Behuter Auftritt.

(Großer prächtiger Rittersaal. Im Hintergrund über dem Haupteingang eine Gallerie, von der eine Treppe herabführt. Brennende Kronleuchter. Dienerschaft. Ein Musikchor von Bergleuten zieht durch den Haupteingang ein.)

Hugo. Cellarius. Guntram (von der Seite, alle festlich gekleidet).

Hugo.

Bist Du auch überzeugt, Guntram, daß es der Freiherr von Hohensfels ist?

Suntram.

Er wollte seinen Namen nicht sagen, vermuthlich um uns zu überraschen. Als ich ihm aber hinunterrief, es sei schon spät, und Niemand würde eingelassen, der nicht ein Lösungswort gäbe, das einen guten Klang für uns habe, da schien er sich zu besinnen, denn es erfolgte lange keine Antwort. Endlich rief er herauf: Mein Lösungswort ist — Hohenfels und seine Braut. — Da ließ ich die Zugbrücke fallen, und er ritt ein.

Hugo.

Mit wie viel Knechten?

Suntram.

Er war ganz allein.

Hugo.

Allein? Sonderbar.

Suntram.

Es befremdete mich auch. Beim Fackelschein sah ich auch, daß er unbedeckten Hauptes war. Wahrscheinlich hat ihm der Wind, der ziemlich stürmisch weht, den Hut entführt.

Elfter Auftritt.

Vorige. Regina. Klotilde (von der Gallerie herabkommend).
Ihnen folgen Susanna, nebst andern Jofen.

Regina.

Nun, Graf Hugo? Ist er da?

Hugo.

Kein Zweifel.

Alotilde.

Aber wo bleibt er?

Suntram.

Er muß jetzt auf der großen Treppe sein. Beim Absteigen verbot er den Knechten, sein Pferd in den Stall zu ziehen. Dann stand er tiefsinnend, sich die verworrenen Locken aus dem Gesicht streichend. Dann schritt er langsam den Knechten nach, die mit Fackeln voraneilten, und mehrmal auf ihn warten mußten.

Alotilde.

Er hat keine Eile, scheint's.

Suntram.

Ueberhaupt sieht er sehr ernst und trübselig aus. Der welsche Feldzug muß ihn sehr angegriffen haben, denn er ist todtenblaß. — Da kommt er. — Holla! Musik!

(Zusch von Trompeten und Pauken.)

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Amalgunde (erscheint oben auf der Gallerie). Durch den Haupteingang Dienerschaft mit Fackeln, die sich im Hintergrund aufstellt. Hierauf: Hellmar (ohne Hut, im weißen Mantel, blaß, verstört). Er nähert sich langsam und kommt in die Mitte zu stehen, so daß Hugo und Cellarius auf der einen Seite, Alotilde und Regina auf der andern sich befinden. Suntram, Susanna und das übrige Gefolge füllen den Hintergrund und die Flanken).

Amalgunde

(nach Hellmars Eintritt, für sich).

Er ist es nicht.

(Sie entfernt sich.)

Regina

(für sich).

Er sieht eben nicht hochzeitlich aus.

Alotilde

(für sich).

Er ist blaß — aber er gefällt mir.

Cellarius

(für sich).

Diese Züge sind mir nicht ganz fremd.

Hugo.

Willkommen! Willkommen auf Donnerstein, edler
Freiherr Casar von Hohensfels! Hoch lebe der Bräutigam,
bald mein vielgeliebter Schwiegersohn! Er lebe hoch!

Guntram

(winkt dem Musikchor).

Hellmar

(betreten).

Herr Graf, — — erlaubt mir, Euch zu sagen — —
(Trompeten und Pauken fallen ein, so daß Hellmar verstummt).

Hugo.

Gar höchlich erfreut es mich, Euch in's Antlitz zu
sehn. Ihr seid Eurem Vater wie aus den Augen ge-
schnitten. Die Tage meiner Jugend kommen mit Euch
in mein Haus zurück.

Regina.

Graf Hugo, vergiß in der Freude nicht, mich dem
edlen Freiherrn vorzustellen.

Hugo.

Freiherr, dies ist meine Schwester, Gräfin Regina
von Donnerstein.

Regina.

Freiherr Casar von Hohensfels, hier führ' ich Euch Eure Braut entgegen, wie sich's geziemt.

Hellmar.

— — Meine Braut? —

(Klotildens Anblick ergreift ihn heftig.)

Hugo.

Ja, Eure Braut, Gräfin Klotilde von Donnerstein.

Hellmar.

Graf! Graf! Dieser Irrthum. — Ich darf nicht schweigen.

Hugo

(etwas verlegen).

Nicht doch, Freiherr, es ist kein Irrthum. — Ist Euch Euer Herold nicht begegnet?

Hellmar.

— Der Herold? Ja, ja freilich.

Hugo.

Hat er Euch nicht gesagt, es sei bloß eine kleine Irrung im Namen vorgegangen?

Hellmar.

Ich glaube, ja.

Hugo.

Und so ist es auch. Nun aber ist keine Irrung mehr möglich. Nicht Umalgunde, sondern Klotilde ist Eure bestimmte Braut.

Hellmar

(der seine Augen nicht von Klotilden losreißen kann).

Herr Graf — Es ist — Ich bin — Ich bin —

Hugo.

Ich verstehe, Freiherr. Ihr seid entzückt — sprachlos — Ich kenne das.

Hellmar.

Graf — Ich muß Euch offenherzig — Es ist mir Pflicht, Euch zu — — Graf — ich bin — ich bin — (auf dem Punkt sich zu entdecken, hält ihn Klotildens Anblick immer wieder davon ab. Endlich entschlossen:) — Ich bin — entzückt. — Ja, Graf, Ihr habt recht — Ich bin entzückt.

Hugo.

Das freut mich! Hoch lebe der Bräutigam, Freiherr Cäsar von Hohensfels! Hoch!

Guntram

(winkt).

(Trompeten und Pauken.)

Hellmar

(für sich).

Wie geschieht mir? Sie verzaubert mich. —

Klotilde

(für sich).

Sein Blick trifft mich in's Herz.

Hugo

(heimlich zu Cellarius).

Er ist hin. Sie hat ihn ganz verwirrt gemacht.

Cellarius

(leise)

Er steht, wie angedonnert vor ihrer Schönheit. (Für sich.)
Wüßt' ich nur, wo ich das Gesicht schon gesehn.

Regina.

Es geziemt sich nunmehr, daß der Bräutigam auch die Braut hoch leben lasse.

Hellmar.

Hoch lebe Fräulein —

(Er stoßt.)

Regina.

Klotilde.

Hellmar.

Klotilde von Donnerstein, die holde Braut!

Guntram

(winkt).

(Trompeten und Pauken.)

Hugo.

Munter, munter, Hohenfels! Ihr seid noch ganz feierlich und gemessen. Auf! Umarmt Eure Braut! Drückt den ersten Kuß auf ihre Stirne!

Hellmar.

— Ich soll — —

Regina.

Ja, Freiherr, so will es die uralte Sitte des Hauses.

Hellmar.

Wohlan, da es die Sitte so will — — (er küßt sie auf die Stirn, für sich:) Mir schwinden die Sinne. — —

Klotilde

(mit gesenktem Blick, für sich).

— Ich vergehe.

Regina.

Was ist das? Freiherr! Auf Eurer Stirne klebt Blut!

Alle.

Blut?

Hellmar

(erschreckend).

— Verzeiht — Ein Zufall — (für sich) Sterbender,
Dein Blut beschämt mich!

(Er drückt die Hand vor die Augen.)

Hugo.

Wie kommt Blut auf Eure Stirne, Freiherr?

Hellmar.

Mein Pferd ist gestürzt. — Es hat nichts zu sagen.
Ein kleiner Riß in die Haut.

Hugo.

Ihr seid zu wild geritten. Schadet nichts. Die sorgende Hand der Gattin wird Euch schnell heilen. Kommt, Hohensfels. Das Wort, das ich Eurem Vater gegeben, soll gelöst sein sogleich, denn ich weiß, wie viel Euer Vater auf diesen Tag hält. Folgt uns zur Kapelle ehe es Mitternacht wird. Alles ist zur feierlichen Verlobung bereit. Auf, Gräfin Regina, führe den Bräutigam. Deine Hand, Klotilde! Ich selbst will Brautführer sein.

Hellmar

(zu Regina, die seine Hand fassen will).

Verzeiht! Gehabt Euch wohl! — Ich muß fort!

Alle.

Fort?

Hellmar.

Ich muß! — O Graf! Wenn Ihr wüßtet — —
Lebt wohl!

Hugo.

Freiherr! Freiherr! Was ist Euch?

Regina.

Er ist ganz außer sich.

Hugo.

Bleibt, Hohensfels! Steht mir Rede! — Ihr wollt uns nicht folgen zum Eheverlöbniß? —

Hellmar.

Ich darf nicht! Ich darf nicht! Weh mir!

Hugo.

Ihr dürft nicht? Was bedeutet das? Warum dürft Ihr nicht?

Hellmar.

D fragt nicht! Forscht nicht! Es würd' Euch zum Tod erschrecken.

Hugo.

Unbegreiflich!

Regina.

Mir wird ganz bange.

Hellmar.

Lebt wohl. Schlaft noch ruhig diese Nacht. Morgen erfahret Ihr mehr. — Mein Pferd vor! — (Er geht, besinnt sich, kehrt zu Klotilde zurück, faßt ihre Hand, und flüstert ihr zu:) Fräulein, was auch, wenn ich fort bin, geschehen mag, ich schwör' es Euch zu, ich lebe! Wir sehn uns wieder. Hört Ihr? Ich lebe! — — (Zu dem Gefolge:) Das Thor auf. (Zu Hugo:) Gehabt Euch wohl! Mich ruft eine heilige Pflicht!

(Ab.)

Alle

(erstaunt, durcheinander).

Eine heilige Pflicht?

Dreizehnter Auftritt.

Vorige. Ohne Hellmar.

Hugo.

Ich fall' aus den Wolken.

Regina.

Ich bin versteinert.

Cellarius.

Die Influenza des Kometen.

Alotilde

(für sich).

Hier waltet ein Geheimniß.

Hugo.

Folg' ihm, Guntram. Laß ihm das Thor öffnen,
weil er es will. Ich halt' ihn nicht zurück.

Guntram.

Mir kommt das nicht geheuer vor.

(Ab.)

Regina.

Wer hätte sich das träumen lassen? Ein schönes Be-
nehmen für einen Bräutigam.

Hugo.

Solchen Schimpf mir in meinem Hause!

Alotilde.

Nicht doch, Vater. Wir verdammen ihn wohl zu
früh. Er sagte, eine heilige Pflicht rufe ihn.

Hugo.

Welche Pflicht kann ihm jetzt heiliger sein, als die, mit seiner bestimmten Braut Verlöbniß zu halten? — Oder weißt Du mehr? Was hat er Dir zugeflüstert, eh er ging?

Alotilde.

Mir? — O nichts — Er sagte — er würde wiederkommen.

Hugo.

Wiederkommen? O ja, nach seiner Gelegenheit. — Meint der Junker, mein Haus sei ein Taubenschlag, wo man nach Belieben aus und ein fliegt?

Cellarius.

Hoher Herr, wollet nicht zürnen. Es will mich bedünken, der Freiherr sei nicht recht bei Sinnen. Sein verstörtes Wesen, seine sonderbaren Reden, sein ganzes Benehmen, Alles deutet darauf hin.

Hugo.

Wenn das wäre, was soll' ich von meinem alten Freund und Waffenbruder denken, daß er mir einen Sohn zusendet, der verrückt ist?

Cellarius.

Solches ließe sich dahin erklären, daß er keinen andern hat.

Regina.

Ei, lieber gar keinen, als einen Sinnverwirren, bei dem einem ganz unheimlich wird.

Alotilde.

Sinnverwirrt ist er nicht. Wohl aber schien seine Seele von irgend Etwas heftig erregt und eingenommen. —

Regina.

Es ist unerhört. Kommt da in einem Anzug, mehr für eine Hirschjagd, als für eine Hochzeit, läßt sich willkommen, wie ein Prinz, schnappt den Ehrenfuß weg, und wie er Ernst sieht, rennt er von dannen, als ob das Schloß hinter ihm in hellen Flammen stände.

Hugo.

Und das Blut auf seiner Stirne! Es sah nicht aus, wie von einem Sturz mit dem Pferde. Auch war es nicht frisch, sondern schien längst erstarrt. Mich will fast schauern. Ich weiß nicht, was ich denken soll. Was sagst Du, Cellarius?

Cellarius.

Ich weiß auch nicht, was ich denken soll.

Regina.

Morgen sollten wir mehr erfahren, sagte er.

Hugo.

Der Komet wird uns morgen nichts Besseres bringen, als heut. —

(Trompetenstoß draußen.)

Hugo.

Wieder eine Meldung.

Cellarius.

Bielleicht schlägt ihn das Gewissen, und er kehrt zurück.

Regina.

Darnach sieht er mir nicht aus. Vielmehr glaub' ich, Graf Greifenklau sei wieder zurück.

Hugo.

Den hatt' ich ganz vergessen. Es ist mir eben nicht

erfreulich, daß dieser Fremde Zeuge sein soll des Misßfalls, der uns Alle verstimmt.

Guntram

(Kommt hastig).

Hoher Herr!

Hugo.

Nun, Guntram? Kommt Hohenfels etwa wieder?

Guntram.

Nein, hoher Herr. Der ist längst unten im Thal, denn er flog hinunter, wie ein losgerissnes Felsstück. Die Trompete galt dem Grafen von Greifenklau.

Hugo.

So?

Regina

(für sich).

Mein Herz fühlte seine Nähe.

Guntram.

Er wird gleich hier sein. Er läßt sich nur den Staub aus den Kleidern rütteln, denn er ist mit dem Pferd gestürzt nicht weit vom Schloß.

Hugo.

Wieder ein Gestürzter.

Regina.

Er hat doch keinen Schaden genommen?

Guntram.

Sein Stallmeister rief den Knechten zu, sachte mit ihm umzugehn, denn er sei im Arm verwundet.

Regina.

Verwundet?

Suntram.
Die hohen Fräulein müssen sich nicht entfegen. Er
ist etwas voll Blut.

Hugo.

Wieder ein Blutender.

Cellarius.

Die Strafruthe des Kometen.

Suntram.

Da kommt der Hochedle Herr Graf.

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Wolf (mit verbundenem Arm, den er in der Schlinge
trägt). Wilibald (ihn stützend).

Wilibald

(noch im Hintergrund).

Und wenn Ihr mir die Augen herausreißen laßt, ich
bleibe dabei, er war es.

Wolf.

Narr, wen meine Klinge traf, der reitet nicht mehr.

Hugo.

Willkommen, Graf. Wo weilt Ihr? Welchen Strauß
habt Ihr bestanden? Ihr seid verwundet?

Wolf.

Ehorheit. Ein Stich durch den Oberarm. — Der
Sturz mit dem Pferd hier unfern der Burg hätte mir
übler bekommen können.

Regina.

Wohl uns, Graf Wolf, daß Ihr wieder da seid,
wenn auch etwas gequetscht.

Wolf.

Aber hier sieht es ja glanzvoll und festlich aus. Ihr
wartet wohl noch immer auf den Bräutigam, der nicht
kommt?

Hugo.

Wohl ist er gekommen. Aber wir sind nicht son-
derlich von ihm erbaut.

Wolf.

Er ist gekommen? Wer? Hohenfels?

Hugo.

Ja doch, Casar Freiherr von Hohenfels.

Wilibald

(leise zu Wolf).

Sagt ich's nicht?

Wolf.

Kurzweilt Ihr, Graf Donnerstein?

Hugo.

Kurzweilen? Bei meinen Ahnen, mir ist gar nicht
kurzweilig zu Mütche.

Wolf.

Casar von Hohenfels, Eurer Tochter Bräutigam?
Der Erwartete?

Hugo.

Er selbst.

Regina.

Der Erwartete und wieder Davongelaufene.

Wolf.

Blas und leidend von Antlig?

Hugo.

So ist's. Kennt Ihr ihn denn auch?

Wolf.

In einen weißen Mantel gehüllt?

Hugo.

So ist's. Was fragt Ihr so umständlich? Er hat sich selbst am Thor zu erkennen gegeben.

Wilibald.

Sagt ich's nicht?

Wolf.

Nun, bei meinem Wappen, so kann man sich auf gar Nichts mehr verlassen! Mit dieser scharfen Klinge hab' ich ihn todtgemacht — und er kehrt sich nicht dran! —

Alle

(durch einander).

Ihr habt ihn todtgemacht? todt?

Wolf.

Ganz todt. Im ehrlichen Zweikampf, wie sich's gebührt. Um Mitternacht sollt' er begraben werden auf dem Kirchhof des Lazarusklosters.

Alle.

Begraben?

Wolf.

In der Floriani-Mühle starb er. Von dort kam Botschaft an den Prior. Er hat es mir selbst gesagt, da ich Abschied von ihm nahm, und ihm dankte für den Verband.

(Auf seinen Arm deutend.)

Hugo.

Hohensfels todt!

Wolf.

Und während sein Leib auf der Bahre liegt, kommt sein Geist zur Verlobung.

Alle.

Sein Geist! Weh uns! Sein Geist!

(Verwirrung und Schrecken.)

Hugo.

Nun tagt es schrecklich! Darum war er so blaß.

Regina.

Darum benahm er sich so feierlich, so gespenstisch.

Hugo.

Darum klebte Blut auf seiner Stirn.

Wolf.

Es wär' wunderbar, wenn er nicht blutete. Ich hab' ihn gut getroffen.

Cellarius.

Darum sagte er, morgen würden wir mehr erfahren.

Wolf.

Er wußte nicht, daß ich heut noch kommen würde.

Hugo.

Darum schrie er, ihn rufe eine heilige Pflicht.

Wolf.

Natürlich, das Begräbniß in geweihter Erde.

Guntram.

Darum sprengte er aus dem Thor wie ein Rasender.

Wolf.

Es geht auf Mitternacht. Er fürchtete, sich zu verspäten.

Wilibald.

Darum scheute Euer Gaul, als wir ihm begegneten, und schnob, und bäumte sich, und schlug mit Euch rücklings über. Ich sagt' es gleich. Das ist des Hohenfels sein Geist, sagt' ich, der war auf der Brautschau. Ihr wolltet mir nicht glauben, aber ich hab' ihn erkannt im Mondlicht an seinem weißen Mantel.

Hugo.

Brautschau? O ihr ewigen Sterne! Was fällt mir ein! Er hat die Braut geküßt. Weh mir! Nun muß auch sie dahin!

Regina.

O meine Klotilde! Wie fühlst Du Dich?

Klotilde.

Last, laßt, Fräulein Tante! Seid ruhig, Vater. Fast macht Ihr mir bange. Ich glaube nicht an Hohenfels' Tod. Er lebt. Ich bin gewiß, er lebt!

Hugo.

Eitle Hoffnung!

Wolf.

Nun, bei Gott, wenn er lebt, so hab' ich geträumt, und meine Wunde hier, die höllisch brennt, ist nur ein Nabelstich von einer muthwilligen Dirne.

Klotilde.

Sagt, was Ihr wollt. Eine geheime Stimme flüstert mir zu, daß er lebt. Ich werd' ihn wiedersehn.

Hugo.

Leider! Er wird Dich holen, er wird Dich in sein Grab reifen.

Regina.

Weh uns! Er hat Dir zugeflüstert, er würde wiederkommen.

Alotilde.

Gewiß. Und ich hoffe sehr, er wird Wort halten.

Regina.

O Du Unglückskind! Du kannst noch frevelhaft scherzen.

Alotilde.

Weil ich gewiß bin, daß er lebt. Morgen werden wir mehr erfahren. Vater, Tante, erwartet es mit Ruhe, wie ich. Gute Nacht! — Vater, ich fühle noch den Druck seiner Hand. Tante, sein Kuß brennt noch auf meiner Stirn. — Nein, das war kein Geist!

(Ab.)

Susanna

(folgt ihr).

Regina.

Sie stößt einem fast wieder Muth ein.

Hugo.

Mög' ihr Vertrauen sie nicht täuschen!

Wolf.

Wenn er lebt, so ist er ein Herrenmeister und Schwarzkünstler.

Hugo.

Graf, es ist ungastfreundlich von Euch, einen Jüngling zu erschlagen, der mein bestimmter Schwiegerohn war.

Wolf.

Er warf mir den Handschuh. Ich that nach Ehr' und Ritterpflicht.

Hugo.

Das ist ein anderes. — Und also schlug er Euch diese Wunde?

Wolf.

Nicht er. Wohl aber Einer, der sich seiner annahm, ein Freiherr von Bligleben.

Hugo.

Bligleben? Mein Erbfeind. D hättet Ihr doch lieber ihn zum Tod getroffen, als den Hohenfels!

Wolf.

Man kann sich das nicht so bestellen. Indes, verloren ist nichts. Wenn ich geheilt bin, kann ich ihn noch immer todtmachen. Rache muß ich haben, denn in Ehrensachen bin ich sehr hitzig.

Hugo.

Komm, Cellarius. Wir müssen den Rest der Nacht operiren. Vielleicht zeigt sich ein Konflikt, der uns einigen Trost gewährt.

Cellarius.

Ich bin zu Befehl.

Hugo.

Heda! Licht! Viel Licht! —

(Hugo und Cellarius mit mehreren vorleuchtenden Knechten ab.)

Guntram.

Kommt, Alle! Wir wollen Fackeln brennen lassen die ganze Nacht. Das Gespenst könnte wiederkommen.

(Ab.)

(Ihm folgen Dienerschaft und Musikchor.)

Fünfzehnter Auftritt.

Regina. Wolf. (Im Hintergrund Wilibald und zwei Josen mit Lichtern, ihre Herrschaft erwartend.)

Regina.

Ebler Graf Wolf — — Wollet mich bis an mein Kämmerlein begleiten, denn nach einem so schauerhaften Besuch graut mir, mit den Josen allein zu gehn.

Wolf.

Seid Ihr so gespensterscheu? Habt Ihr denn keinen Geist auf Donnerstein, der um Mitternacht wandelt?

Regina.

Behüt' uns Gott! Wir zögen Alle hinweg.

Wolf.

Warum das? Auf jeder Burg muß ein Geist sein. Ich hab' auch einen auf Greifenklau. So oft er sich sehen läßt, stirbt Jemand aus der Familie.

Regina.

O Wolf! Hat er sich unlängst sehen lassen?

Wolf

(sich bestimmend).

Seit der Viehseuche voriges Jahr ist er nicht erschienen.

Regina.

O Wolf, ich fragte nur, weil Euer Leben mir theuer ist.

Wolf.

Ich dank' Euch. Wollt Ihr nicht zur Ruhe gehn?

Regina.

O Wolf! Ihr seid ein wilder, gewaltiger Kampfheld.

Wolf.

Ich dank' Euch. — Es ist gleich Mitternacht.

Regina.

O Wolf! Fürchtet Ihr Euch denn gar nicht, daß Hohenfels' Geist Euch überall nachreiten wird?

Wolf.

Edles Fräulein, wenn Alle, die ich todtgemacht habe, mir nachreiten wollten, so hätte ich ein stattlich Gefolge.

Regina.

O Wolf! Sagtet Ihr nicht, Ihr wolltet mir den Hof machen?

Wolf.

So sagt' ich. — Eure Zofen warten.

Regina.

Nun denn, o Wolf, so bekennt mir, warum erschlugt Ihr Klotildens Bräutigam?

Wolf.

Weil er sie zum Altar führen wollte.

Regina.

O Wolf, und warum sollt' er sie nicht zum Altar führen?

Wolf.

Weil ich sie selbst zum Altar führen will.

Regina.

— — — Ihr — wollt — Klotilden —

Wolf.

Ebles Fräulein, ich bin müde, und meine Wunde brennt, wie Feuer. Gute Nacht! — Wilibald, leuchte! Weißt Du meine Gemächer?

Wilibald.

Hier links durch den Säulengang.

(Beibe ab.)

Regina

(für sich).

— — — O Du — Wolf! — Du Wehrwolf! — Du Tigerwolf! — — Hab' ich mich darum so aufgedonnert? — — Das fordert Rache! — — Klotilden willst Du? — Nicht ein Haar von ihr sollst Du haben! — Nicht den Luftzug, der hinter ihrem wehenden Gewande hinströmt! — (Wißt zu den Sofen:) Leuchtet mir — ihr dummen Dirnen!

(Ab mit den Sofen.)

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Platz vor der Floriani-Mühle, mit Schenkstischen und Stühlen. Ein heiliger Florian schlecht aus Holz geschnitten und angepinselt, vor dem Hause.)

Hellmar. Bertram (aus der Mühle kommend).

Hellmar

(immer im weißen Mantel).

Gottlob, er athmet leichter. Das Fieber ist im Abnehmen. Er ist gerettet. Was wir für Todeskampf hielten, war nur eine Dohnmacht.

Bertram.

Ja, der Klostertrank ist wunderthätig. Auch pflegen die Laienbrüder den Kranken gar sorgfältig, und beten immerwährend dazu. Da kann man gar nicht sterben.

Hellmar.

Laßt die Mühleäder gehemmt, so lang er schläft. Den Schaden ersetz' ich Euch dreifach.

Bertram.

Verfügt über mein ganzes Haus, Hochedler Herr.

Hellmar

(wirft sich in einen Stuhl).

Bertram.

Befehlt Ihr einen Trunk, Hochedler Herr?

Hellmar.

Nein. Ueberlaßt mich jetzt mir selbst.

(Er versinkt in Gedanken.)

Bertram.

Auf alle Weise, Hochedler Herr. (Für sich.) Wunderlich. Er war so munter und kniff mein Weib sogar in die Wangen. Seit er von Donnerstein zurück ist, geht er herum, wie ein Träumender und kneift gar nicht mehr. Was muß ihm denn widerfahren sein? (Er sieht in die Ferne.) Wer kommt denn da auf einem Esel ein herangerittet? — Ei, das ist ja wohl gar der hochgelahrte Herr Cellarius von der Burg Donnerstein? — Kehrt der hier ein? — Richtig. Er steigt ab und bindet das Thier an den Gartenzaun. — (Er ruft ihm entgegen:) Schön willkommen, Herr Cellarius!

Zweiter Auftritt.

Vorige. Cellarius.

Bertram.

Ei, das ist ja ein seltner Besuch.

Cellarius.

Gott grüß Euch, Meister Bertram.

Bertram.

Wollt Ihr denn Euer Eselein nicht zu Stall ziehn lassen?

Cellarius.

Nicht nöthig, Meister Bertram. Ich kann mich nicht lang aufhalten.

Bertram.

Nun, das freut mich, Euch wiederzusehn, Herr Cellarius. Ihr vergeßt unser einen ganz.

Cellarius.

Solches ist nicht meine Schuld, maßen der alte Graf mich selten von sich läßt, außer wenn er mich verschickt, wie heut.

Bertram.

So? Hat er Euch zu mir geschickt?

Cellarius.

Nicht eben ausdrücklich. Aber in's Lazaruskloster hier oben hat er mich geschickt, daß ich ein Büchlein Wundbalsam holen sollte für einen Gast. Außerdem sollt' ich mich auch erkundigen wegen — — — (er erblickt Hellmar) Wer ist der Ritter dort?

Bertram.

Der Freiherr von Bligleben.

Cellarius.

(Auffstreichend.)

Bligleben?

Hellmar

(emporfahrend).

Was gibt's? Wer will mich?

Cellarius.

Ja ja, Ihr seid's! Setzt entsinn' ich mich!

Hellmar.

Was wollt Ihr? Wer seid Ihr?

Cellarius.

Ihr kennt mich nicht, Hochedler Herr? — Böllner, der Otto Böllner, der Krämer aus Nürnberg bin ich, den Ihr auf der Würzburger Straße aus den Klauen zweier Raubritter befreitet.

Hellmar.

Böllner! Ja, ich besinne mich! Es mag jetzt sieben bis acht Jahre her sein. Sie hatten Dir Deinen Kram von Kinderspielsachen weggenommen, und wollten Dich auf eine Feste führen, daß Dein Dheim Lösegeld zahlen sollte. Und es war doch Landfrieden ausgeschrieben. Die Raubgeier schiekt' ich weidlich heim dazumal.

Cellarius.

Ja, und gabt mir noch ein Geleit von zwei Knechten bis Würzburg. Das vergeß' ich Euch nie, Hochedler Herr. Ich hått' Euch gewiß schon gestern erkannt, aber Ihr seid so männlich und bärtig geworden.

Hellmar.

Wie kommst Du hierher? Und in diesem Kleid? Du siehst eher einem Doktor zu Bologna ähnlich, als einem Nürnberger Klein Krämer.

Cellarius.

Wie's in der Welt so geht, Hochedler Herr. Ich habe von Kind auf Rechenkunde getrieben. Da bin ich so nach und nach ein Gelehrter geworden. Die Kleinfrämerei hab' ich aufgegeben, und habe die Großfrämerei angefangen. Krämerei bleibt's immer. Ich diene dem

Hochedlen Grafen von Donnerstein. (Leise.) Ihr habt uns weidlich erschreckt diese Nacht.

Hellmar

(Leise.)

Still davon. Ich will Dir Alles erklären. — —
Meister Bertram, laßt uns einen Augenblick allein.

Bertram.

Auf alle Weise, Hochedler Herr. (Für sich.) Was mögen die miteinander haben?

(Ab in die Mühle.)

Dritter Auftritt.

Hellmar. Cellarius.

Hellmar.

Böllner, ich habe wichtig mit Dir zu reden. Dich hat ein guter Engel mir zugeschickt.

Cellarius.

Deß erfreu' ich mich höchlich. Befehlt mit mir.

Hellmar.

Zuerst sage mir, wie dienst Du dem alten Donnerstein?

Cellarius.

Ich bin sein Sterndeuter, und heiße jetzt Cellarius.

Hellmar.

Und wie kommst Du hierher zu mir?

Cellarius.

Der Graf hat mich ausgeschiedt auf Kundschaft in's Lazaruskloster. Der Prior sagte mir, man hab' ihm zwar eine Leiche aus der Floriani-Mühle angesagt, es sei aber keine gebracht worden. Da ritt ich schnell hierher, um in der Mühle selbst nachzufragen. Denn der Graf Greifenklau, der auf Donnerstein seiner Wunde pflegt, behauptet steif und fest, Hohensfels liege todt in der Floriani-Mühle.

Hellmar.

Er liegt — aber nicht todt. Er wird leben. Ein sanfter Schlaf erquickt ihn. Er ist außer Gefahr.

Cellarius.

Jetzt fang' ich an zu begreifen. Aber warum gabt Ihr Euch für Hohensfels?

Hellmar.

Das fiel mir nicht ein. Nur meinen Namen verhehlen wollt' ich, da ich vertheidet bin mit Denen von Donnerstein. Doch erschrak ich ob Euers Irrthums. Abwerfen wollt' ich das aufgedrungene Joch der Lüge. — Aber Klotilde stand mir gegenüber. — Ich vermocht' es nicht!

Cellarius.

Ich sah's, es ergriff Euch gewaltsam.

Hellmar.

Wie ich mich von dannen riß, weist Du. — Bei Gott, ich wußte mir nicht anders zu helfen! — Was sagt man davon auf Donnerstein?

Cellarius.

Alles glaubt, Hohensfels' Geist sei zur Brautschau gekommen. Es herrscht ein Schrecken in der ganzen Burg. Keiner getraut sich allein wohin. Als der Graf diesen

Morgen Wein begehrte zum Frühimbis, mußten vier Bewaffnete den Kellermeister mit Fackeln in den Keller hinunter geleiten.

Hellmar.

Zieh' sie nicht aus ihrem Irrthum! Hörst Du, Böllner? Ich habe guten Grund dazu. Berichte dem Grafen, mein Freund läge todt in der Floriani-Mühle. So hättest Du's gehört. Mehr wüßtest Du nicht.

Cellarius.

Wohl, wohl!

Hellmar.

Und nun, Böllner, steh mir bei! — Kommst Du in Klotildens Nähe?

Cellarius.

Ich halte fast täglich Schreibstunde mit ihr.

Hellmar.

Erwünscht! So erforsch' ihre Gesinnung über mich.

Cellarius.

Solches scheint mir überflüssig, maßen ich sehr deutlich bemerkt, daß Euer Anblick elektrisch auf sie gewirkt.

Hellmar.

Elektrisch? — Was ist das?

Cellarius.

Das heißt so viel als: Dem Blitz gleich.

Hellmar.

Wahrhaftig? Also wie ihr Anblick auf mich? Und aus welchem Wahrzeichen schloßest Du das?

Cellarius.

Ihr Geist ist unaufhörlich mit Euch beschäftigt. Das

sagt mir ihr starrer, sinnender Blick, ihre Zerstreuung. Sie vergißt zu athmen, und muß es mit einem tiefen — tiefen Athemzug nachholen. Kurz, Hochedler Herr, Ihr seid geliebt. Ihr dürft nicht daran zweifeln.

Hellmar.

Geliebt! Geliebt! — O Böllner, Du gibst mir ein zweites Leben! — Geh hin, sag' ihr, wer ich bin, was ich für sie fühle, daß ich sie sehen, ihre Stimme hören, ihren Athem fühlen, sie an mein Herz drücken, sie zum Altar führen will.

Cellarius.

Gern, gern, Hochedler Herr.

Hellmar.

Ich will selbst zu ihr! Ich muß! Es zieht mich hin wie Zaubergewalt.

Cellarius.

Aber wie wollt Ihr zu ihr gelangen?

Hellmar.

— Kennst Du des Orts Beschaffenheit auf Donnerstein?

Cellarius.

Vollkommen.

Hellmar.

Wie ist die Burg gebaut? Wo kann man die Mauern am leichtesten übersteigen?

Cellarius.

Ueber die Mauern und Bollwerke ist der Burg nicht beizukommen. Sie sind hoch und steil, und wohlbewacht. Doch auf der Südseite steht kein Bollwerk, weil die Natur dort selbst ein Bollwerk ist. Eine Felswand starret

senkrecht empor, vom Ufer des Flusses bis hinauf an die Zinnen des Schlosses, wohl ein zwanzig Klafter hoch, und so steil und glatt, daß kein Eichhörnchen hinanklettern könnte. Dort hinaus gehn die Fenster der beiden Fräulein. Die des Grafen, und mein kleines Luftlöchlein, sind weiter östlich beim astronomischen Thurm. Und die Tante — —

Hellmar.

Ich hab's! Ich hab's! — Böllner! Hilf mir diesmal, und ich bin am Ziele!

Cellarius.

Sprecht, sprecht! Was möglich ist, soll geschehn.

Hellmar.

Wenn Du! — wenn Du Klotilden bewegen könntest, sobald es dunkel geworden, eine Schnur aus ihrem Fenster herabzulassen in die Tiefe — so wollt' ich eine Strickleiter daran binden, die sie hinaufzöge, und oben befestigte.

Cellarius.

Wohl, wohl. Hierzu will ich ihr beistehn, weil ihre Kräfte nicht zureichen dürften.

Hellmar.

Ein Lichtlein, hart an's Fenster gestellt, wird mir andeuten, wo ich zu warten habe. Seh' ich kein Licht, so sei es das Zeichen, daß Klotilde mich verschmäht — und es ist aus. —

Cellarius.

Seid ruhig, Hochedler Herr. Ihr sollt nicht vergeblich auf das Lichtlein warten.

Hellmar.

So geh, Böllner! Lummle Dich nach Donnerstein zurück. Arbeite dort an meinem Werk, indes ich hier

das Nöthige verfüge. Wir haben keinen Augenblick zu verlieren.

Cellarius.

Ich will traben, was mein Eselein vermag.

Hellmar.

Dein Lohn soll fürstlich sein.

Cellarius.

Laßt das. Ich dien' Euch aus Liebe. Lebt wohl!

(Geht.)

Hellmar.

Gott mit Dir!

Cellarius

(umkehrend).

Wollt Ihr mir aber, in der Folge, wenn Alles glücklich ist, und Ihr Klotildens Gatte seid, wollt Ihr mir dann eine Freude machen, so eine recht innigliche große Lebensfreude — so gebt mir so viel Goldgülden, daß ich die Doctortaxen zu Bologna bezahlen kann.

Hellmar.

Du sollst den Doctorhut haben, Zöllner! Meine Ehre zum Pfande.

Cellarius.

O Hochedler Herr! Um den Doctorhut geh' ich durch's Feuer. Man weiß darum nicht mehr, aber man hat einen Titel! Einen Titel! Diesem Wonnegefühl kann kein deutsches Herz widerstehn. — Lebt wohl! Lebt wohl! Ihr sollt mich loben.

(ZG.)

Vierter Auftritt.

Hellmar

(allein).

Ein Helfer, vom Himmel gesandt, ist mir dieser Böllner. So lohnt sich eine Wohlthat, auf die ich so wenig Werth gelegt. O Klotilde! Ich bebe vor wonniger Angst Dich zu sehen, Deine Hand in der meinigen zu fühlen. — O Sonne, vollende deinen Lauf heut schneller. Senke dich, senke dich, und leuchte morgen um so herrlicher. — An's Werk! Dort unten am Fluß wohnen Fischer. Die verstehn mit Seilen und Schnüren zu handthieren. Die sollen mir eine Strickleiter fertig bringen, eh es dunkelt. Ich muß eine Strickleiter haben vor Mitternacht, und sollt' ich sie aus dem Feuerbart des Kometen flechten. (Will ab, steht wieder still.) Aber wie? Begeh' ich nicht einen Verrath an meinem Freund? Wenn er genesen ist, wird er nicht seine Braut von mir fordern? — Nicht doch! Er hat sie nie gesehn. Ihr Herz pocht für mich. Er wird mein Glück nicht stören. Aber wird der Alte mir seine Tochter geben? Er muß! Und will er nicht, so entführ' ich sie. Wer wird da so engherzig sein? Frisch drauf los! Mein Schicksal ruft. Am Ende kommt doch Alles, wie es kommen soll.

(Ab.)

Fünfter Auftritt.

(Donnerstein. Burgzwinger mit Bäumen, an denen ein Seil gespannt ist, woran Wäsche hängt.)

Wolf. Wilibald.

Wolf.

Bei meinem Wappen, aus den Wunden mach' ich mir wenig. Aber die Langeweile, die man aussteht, eh sie verharschen, ist mir eine Qual. Da muß ich festgebantt zusehn, wie die schwerfällige Zeit vorüberhinkt, und es ist mir, als fühl' ich jeden ihrer bleiernen Fußstritte an meinem eigenen Körper.

Wilibald

(benebelt).

Ja, hoher Herr, es ist widerwärtig, zumal wenn man, des Wundfiebers wegen, keinen Wein trinken soll.

Wolf.

Zum Würfelspiel hat auch Niemand Lust, seit das Gespenst erschienen ist. Man ist ganz auf sich selbst angewiesen.

Wilibald.

Und das ist das Schlimmste, was einem begegnen kann.

Wolf.

Da seh' ich schon seit einer Glockenstunde der untergegangenen Sonne nach, und zerbreche mir den Kopf, wo sie wohl hin ist.

Wilibald.

Ei, unter ist sie gegangen, hinter die Berge, das begreift jedes Kind.

Wolf.

Narr, unter, aber wo hin unter? Was ist dort, wo sie untergegangen ist?

Wilibald.

Was dort ist? Ei, das Meer ist dort. Denn die Welt liegt im Meer. Wenn also die Sonne von der Welt weggeht, so muß sie in's Meer gehn, das ist handgreiflich.

Wolf.

Meinst Du?

Wilibald.

Besinnt Euch nur, hoher Herr, wie wir im heiligen Krieg nach Palästina übersifften. Sahen wir nicht Abends die Sonne gradezu in's Wasser hinuntersteigen? Was meine Augen sehen, glaubt mein Herz. —

Wolf.

Dummkopf, wenn sie in's Wasser hinunterstiege, müßte sie ja verlöschen.

Wilibald.

Ja, das thut sie auch, und am andern Morgen steckt sie der liebe Gott wieder an.

Wolf

(Kopfschüttelnd).

Hm! Es will mir doch gemuthen, als schwebte die Sonne viel weiter in der Luft, und käme gar nicht mit dem Meer zusammen. Denn alte, auf dem Meer ergraute Seefahrer haben mir gesagt, wenn man auch noch so weit gegen Untergang segelt, man trifft doch nie mit der Sonne zusammen. Es wird immer eber Nacht, eh man sie erreicht.

Wilibald.

Freilich, und in der Nacht kann man sie nicht sehn wegen der Dunkelheit.

Wolf.

Esel, wenn sie da wäre, so wär' es nicht dunkel. Folglich ist sie nicht da, folglich ist sie weit vom Meer. Und wenn ich fest stehn bleibe die ganze Nacht, und sehe ihr nach, so geht sie des Morgens hinter mir wieder auf, folglich muß sie während der Nacht hinter der Welt herumgegangen sein.

Wilibald.

Hinter der Welt? Wo wäre denn das?

Wolf.

Narr! Das ist es ja eben, worüber ich mir den Kopf zerbreche.

Wilibald.

Richtig! Da stehn die Dachsen am Berge. — Laßt's gut sein, hoher Herr. Ueber Gottes Einrichtungen soll man nicht nachdenken, das ist sündlich, sagt unser Kaplan.

Wolf.

Das kommt vom Wundfieber. Wenn man gesund ist, fallen einem solche Dummheiten nicht ein.

Wilibald

(schwankend).

Zudem macht einen das Nachdenken ganz schwindlig.

Wolf.

— Ist denn der gelehrte Schafskopf, der Cellarius, noch nicht zurück? Mich brennt die Wunde. Ich sehne mich nach dem Balsam, der fast wunderthätig ist.

Wilibald.

Er könnte wohl zurück sein, der Zeit nach. — Freilich, sein Esel greift nicht weit aus.

Wolf.

Der Himmel überzieht sich sehr. Die Nacht wird finster. Es dämmert jetzt schon.

Wilibald.

— Da werden wir diesmal nichts von dem Kometen sehn.

Wolf.

Ich wollte, der liebe Gott zöge den feurigen Besen wieder ein. Alle Wunden heilen schwerer, seit er am Himmel brennt.

Wilibald.

Und einen Durst macht er, den man kaum löschen kann.

Sechster Auftritt.

Vorige. Susanna.

Susanna

(einen großen Korb im Arm, Kommt singend, nimmt die Wäsche ab, und legt sie in den Korb).

Im Meierhof steht's Taubenhaus.

Heiße jubeh!

Die Tauben fliegen ein und aus.

Heiße jubeh!

Wilibald.

Sieh da, das ist ja die rothbackige Kammerjose. Guten Abend, Jungfer Susse!

Susanna.

Guten Abend, Herr Stallmeister.

(Singt, indem sie immer Wäsche abnimmt.)

Die Tauben, die flattern.

Heiße juheh!

Die Gänse, die schnattern.

Heiße juheh!

Wilibald

(in den Bart).

Die Gänse schnattern, das ist richtig. Aber daß sie auch singen, das wußt' ich nicht.

Wolf.

Ist das nicht Klotildens Zofe?

Wilibald.

Ja wohl, hoher Herr. Man nennt sie hier nur die dumme Suse. Gebt Acht, wie ich sie schrauben will. — Jungfer Suse, seht mich einmal recht steif und fest an.

Susanna

(gafft ihm mit großen Augen in's Gesicht).

Nun?

Wilibald.

Ihr werdet roth, Jungfer Suse! Ihr seid in mich verliebt.

Susanna.

Hahaha! Nein, Herr Stallmeister, das ist nicht die Liebe, das ist nur der Widerschein von Eurer Nase. Hahaha!

(Sie geht wieder an ihr Geschäft.)

Wolf.

Du hast sie gut geschraubt, Wilibald. —

Wilibald.

Das heißt doch einen Unstern haben! Zum erstenmal in ihrem Leben sagt die Gans was Kluges, und grade mich muß es treffen.

Susanna

(singt).

Der Michel drischt sein Weib, wie Korn.

Heiße jubeh!

Ich heirath' nicht, ich hab's verschwor'n.

Heiße jubeh!

Wolf.

Höre, Susanna!

Susanna.

Zu Befehl, hoher Herr!

Wolf.

Was macht Fräulein Klotilde?

Susanna.

Sie hat Schreibstunde.

Wolf.

So? Ist denn der Cellarius zurück?

Susanna.

Schon seit — — (sie sieht herum) Ja, man kann den Sonnenzeiger von hier nicht sehn.

Wilibald

(in den Bart).

Richtig, zumal die Sonne schon lang unter ist.

Wolf.

Hat er mir Balsam mitgebracht?

Susanna.

Wohl, hoher Herr. Ich habe das Büchlein in Eurer Stube auf's Fenster gestellt. Ich sollt' Euch sagen, hier wäre der Balsam, aber ich konnt's Euch nicht sagen, weil Ihr nicht da wart, sondern da!

(Sie deutet mit dem Finger auf ihn.)

Wilibald.

Sehr weise.

Wolf.

Und hat der Cellarius keine andere Kunde mitgebracht aus dem Lazaruskloster?

Susanna.

Er hat mit dem Grafen allein gesprochen, aber ich weiß nicht, was er ihm gesagt hat, weil ich nicht dabei war, wie sie allein waren.

Wilibald.

Es ist erstaunlich!

Susanna.

Sieh da, wenn man den Wolf nennt, kommt er gerennt. Da geht der Graf, und macht seinen Abendspaziergang mit Fräulein Regina. Ei, wenn die Euch gewahr wird, kommt sie gewiß hier vorbei, denn sie sieht Euch gar gerne.

(Sie geht an ihr Geschäft.)

Wolf.

Komm hinein, Wilibald. Die Abendluft könnte meiner Wunde schaden.

Wilibald.

Bleibt doch, hoher Herr. Wir wollen die Gans aushorchen. Wer weiß, wozu es frommt. — Höre, Guse, woher weißt Du, daß Fräulein Regina meinem Herrn gut ist?

Susanna.

O, das versteht sich. Jeder Gast ist ihr Liebhaber. So pflegt sie es schon seit vielen Jahren zu halten. Das wissen alle Knechte und Mägde.

Wilibald.

So? Und warum nahm sie noch keinen zum Gemahl?

Susanna.

Weiß nicht. Es zerbrach sich immer wieder. Sie ist noch zu jung zum Heirathen, sagt sie. Sie ist erst acht und zwanzig Jahr alt, sagt sie. Aber Fräulein Klotilde sagt, sie ist fünf und dreißig Jahr alt, sagt Fräulein Klotilde.

Wilibald.

Sie hat wohl kein Vermögen?

Susanna.

Kein Vermögen? Ach du meine Güte! Sie ist unermesslich reich.

Wilibald.

Oh!

Wolf

(in den Bart).

Unermessl — —

Susanna.

Sie hat bodenlose Einkünfte.

Wilibald.

Oh!

Wolf.

Bodent — —

Susanna.

Sie könnte ganz Schwaben, Baden und Augsburg zusammenkaufen.

Wilibald.

Oh!

Susanna.

Ja wohl! Sie könnte den Mühlbach mit Goldgülden schwellen.

Wilibald.

Woher weißt Du das?

Susanna.

Ei, das hat Meister Cellarius haarklein ausgerechnet. Er sagt, die Mathildischen Güter trügen kaum so viel ein, wie ihre Ländereien, sagt er. Ach, wenn ich das Vermögen hätte, ich tränke alle Tage Bier, und äße auch in der Woche Braten. (Sie geht an ihr Geschäft.) Das wär' ein Leben! Heißa!

Wilibald.

Hoher Herr, was meint Ihr? Da könnten wir ja unsere Schulden vom Kreuzzug her mit einem Federstrich bezahlen.

Wolf.

Ein schöner Gedanke.

Wilibald.

Und unsere an die Klöster verpfändeten Pachthöfe eintlösen.

Wolf.

Ein schöner Gedanke.

Wilibald.

Greift zu. Sie ist noch ziemlich frisch, und recht stattlich gewachsen.

Wolf.

Hm! Klotilde ist mir lieber.

Wilibald.

Das ist unsicher. Nehmt die, die Euch gut ist. Sie paßt zu Euch. Sie ist fünf und dreißig, Ihr seid vierzig.

Wolf.

Bin ich vierzig Jahr alt?

Wilibald.

Auf mein Wort. Wie Ihr geboren wurdet, war ich ein Stallbube von etwa dreizehn Jahren. Zu Ostern war ich drei und funfzig, folglich seid Ihr vierzig.

Wolf.

Das ist eine verwickelte Rechnung.

Wilibald.

Nehmt die Gräfin Regina, hoher Herr. Es wird Euch nicht reuen.

Wolf.

(Kopfschüttelnd).

Ich bleibe bei Klotilden.

Wilibald.

Die Hexe hat's Euch angethan.

Wolf.

Sie wenden sich hierher. Komm, Wilibald, ich sehne mich nach dem Verbande.

(Beide ab.)

Siebenter Auftritt.

Susanna. Dann Hugo und Regina.

Susanna

(allein, indem sie die letzten Stücke Wäsche in den Korb legt, singt).

Die Tauben, die flattern!
Heiße juheh!
Die Gänse, die schnattern!
Heiße juheh!

(Sie ist fertig, und nimmt den Korb auf.)

So, nun ist des Fräuleins Wille geschehn. (Sie will ab, besinnt sich aber.) Ja sol Das hatt' ich beinah vergessen. Die Schnur soll ich ihr ja auch mitbringen. (Sie macht die Schnur, an der die Wäsche hing, von den Bäumen los, und fängt an, sie in einen Knäuel zu wickeln, der sehr dick wird, da die Schnur lang ist.) Ei, die ist gewaltig lang! — (Sie wickelt) Da wär' ich schön angekommen, wenn ich die Schnur vergessen hatt'! Da hatt' es wieder geheissen: die dumme Suse! — (Sie wickelt) Das Fräulein that ja so bringend, als ob ihr Herz an der Schnur hänge. (Sie wickelt.) Hahaha! Was sie nur damit will? Hahaha! Ich glaube, sie will Ball spielen mit dem dicken Knäuel. Hahaha! (Sie ist fertig, wirft den Knäuel in die Höhe, und fängt ihn.) Heiße! Der fliegt schön! (Sie wirft und fängt den Knäuel wiederholt, mit kindischer Freude.) Heiße! Heiße!

Hugo und Regina

(kommen).

Regina.

Was machst Du da, wilde Hummel?

Susanna

(erschrocken).

Ich — ich — ich mache Bewegung.

Regina.

Geh Deiner Wege.

Susanna

(thut den Knäuel in den Korb, und läuft ab).

Achter Auftritt.

(Während dieser Scene wird es allmählich dunkel.)

Hugo. Regina.

Hugo.

Ja, Gräfin Regina, so wahr ich im Zeichen des Löwen geboren bin — ich habe große Angst.

Regina.

Wenn der gespenstische Bräutigam seine Braut abzuholen käme, ich hätte den Tod davon.

Hugo.

Er liegt noch immer unbegraben, wie Cellarius erkundet hat. Das ist nicht gut. Da hat er noch seine rechte Ruhe nicht, die man nur in geweihter Erde findet.

Regina.

All diese Noth haben wir dem abscheulichen Greifenklau zu danken. Dieser Wehrwolf ist mir in den Tod zuwider.

Hugo.

Du schienst doch sehr für ihn eingenommen, Gräfin Regina.

Regina.

Er verdient meine Zuneigung nicht. Er ist ein Undankbarer, ein Bösewicht. Du solltest ihm die Thüre weisen, Graf Hugo.

Hugo.

Das Gastrecht ist heilig. Auch hat er Nichts begangen gegen Ehr' und Ritterthum. Laß ihn. Er wird auch seinen Mann finden, der ihn zur ewigen Ruhe befördert. Die Schicksale der Menschen erfüllen sich unfehlbar, denn sie stehn in den Sternen geschrieben.

Regina.

Der Frevler scheint seine schwarzen stechenden Augen zu Klotilden erheben zu wollen. Graf Hugo, das schwör' ich Dir, wosern Du diesem Ungeheuer Dein Kind opferst, so zieh' ich auf meine Herrschaften, und lasse mich nie wieder auf Donnerstein sehen.

Hugo.

Wenn es in den Sternen geschrieben steht, daß Klotilde Gräfin Greifenklau werde, so kann ich es nicht hindern, wiewohl mir ein andrer Schwiegersohn willkommner wäre. Aber ohne die entschiedenste Constellation geb' ich mein Jawort nicht.

Regina.

Und ich gebe das meinige nicht, und wenn die Sterne alle herunterkämen, und wollten mir dienen als Wachslichtlein.

Hugo.

Rede nicht wunderbarlich, Gräfin Regina. Die Sterne

könnten nimmer wie Kerzen dienen. Dazu sind sie zu groß. Wisse, selbst der winzigste unter ihnen ist so groß, daß er kaum durch das Schloßthor herein könnte.

Regina.

Ach, Graf Hugo! Du bist nicht klug.

Hugo.

Frage nur den gelehrten Cellarius.

Regina.

Merkst Du denn nicht, daß der Sterndeuter sich nur wichtig machen will, wenn er die Sterne für so groß ausgibt?

Hugo

(mittheilig lächelnd).

Lassen wir das, Gräfin Regina. Es übersteigt Deine Fassungskraft. — Aber nun komm, es wird schon sehr dunkel. Wir wollen zum Nachtmisß gehn. Der Himmel ist ganz umwölkt. Speriren kann ich heute nicht. Auch hat mich Cellarius um Urlaub gebeten, da er sehr müde sei.

Regina.

Desto besser, so hast Du Deine nächtliche Ruhe.

(Beide ab.)

Neunter Auftritt.

(Klotildens Borgemach wie Akt zwei, Scene sieben.
Nacht. Eine hängende Lampe in der Mitte.)

Klotilde, Susanna (aus der großen Thür im Hintergrund.)

Klotilde

(im weißen Hauskleid).

Meine Schwester ist schon zu Bett?

Susanna.

Sie wollte gar nichts essen, und schläft gewiß schon süß.

Klotilde.

So sprich nicht so laut, und zieh die Kammerthür besser zu.

Susanna

(zieht die Seitenthür links völlig zu).

O, Fräulein Amalgunde hat wieder ihre Mondlaune.
Man kann schreien, wie man will, sie hört es nicht.

Klotilde.

Du kannst nun auch zur Ruhe gehn, Susa. Ich will noch ein wenig aufbleiben, und mich meinen Gedanken überlassen.

Susanna.

Ihr wollt allein aufbleiben, edles Fräulein?

Klotilde.

Ja doch. Ich will noch ein wenig zum Kammerfenster hinaussehen. Der Wind jagt die Wolken vor sich her. Das unterhält mich.

Susanna.

Hahaha! Ihr wollt gewiß einen Drachen fliegen lassen an der langen Schnur?

Alotilde.

Du bist nicht klug.

Susanna.

Ja ja! Umsonst habt Ihr nicht so lang Schreibstunde gehalten. Der Herr Cellarius, der Alles kann, der hat Euch gewiß aus seinen großen Papieren und Landkarten einen Drachen gemacht. Ach, Fräulein, bitte, bitte, laßt mich hier! Ich will ihn auch fliegen sehn! Er muß herrlich schweben über dem Abgrund.

Alotilde.

Du bist eine Thörin mit Deinem Drachen. Ich denke nicht an solch Spielzeug. Geh zu Bett.

Susanna.

Ach, laßt mich hier. Ich kann Euch gut helfen. Ich versteh' mich drauf. Wir wollen ein Lichtlein auf dem Drachen befestigen. Das schaukelt und gaukelt wie ein Irwisch in der Luft. — Wo habt Ihr den Knäuel? Ich hatt' ihn in den Korb gethan.

Alotilde.

Ich hab' ihn verwahrt. Geh zu Bett, sag' ich. Ich habe keinen Drachen.

Susanna.

Ach, gewiß ist Alles in der Kammer schon bereit. (Sie springt nach der Seitenthür rechts, findet sie aber verschlossen.)
Au, meine Nase!

Alotilde.

Dir geschieht recht, unverschämtes Ding! Geh zu Bett, befehl' ich Dir. Hier ist kein Drache. Wenn Du mich

aber böse machst, so werd' ich selbst ein Drache werden,
der Dich züchtigt.

Susanna.

Verzeiht mir, edles Fräulein. Ich will gehorchen,
und zu Bett gehn. (Sie küßt ihr die Hand. Im Abgehn,
für sich.) Aber den Drachen muß ich doch sehn.

(Ab durch die große Thür im Hintergrund.)

Behnter Auftritt.

Klotilde (allein). Dann Cellarius.

Klotilde.

Es wär' ein Unstern ohne gleichen, wenn die Dümme
im ganzen Schloß der Klügsten im ganzen Schloß auf
die Spur käme. (Sie klopft an die Seitenthür rechts.) Deff-
net, Herr Cellarius, ich bin allein.

Cellarius

(guckt aus der Thür).

Alles geht glücklich bis jetzt! Ich habe wacker gearbei-
tet. Die Strickleiter ist heraufgezogen, und am Fenster-
stab befestigt. Schon regt sie sich, daß man merkt, sie
trägt eine Last.

Klotilde.

Ach Gott, ist sie denn auch recht fest gebunden, daß
kein Unfall zu besorgen ist?

Cellarius.

Seid ruhig. Ich habe die Knoten tüchtig ver-
schlungen.

Klotilde.

Cellarius, ich bebe. Ich glaub', ich hab' ein böses Gewissen.

Cellarius.

Nicht doch, Fräulein. Eine heimliche Zwiesprache ist ein uralter Gebrauch, den man ehren muß.

Klotilde.

Nur zwei Worte mit ihm, in Eurer Gegenwart, dann soll er wieder fort!

Cellarius.

Wie Ihr wollt. — Ich muß nun aufpassen, und ihm hereinhelfen.

(Zurück in die Kammer.)

Klotilde.

Wie pocht mein Herz! — Hätt' ich doch nimmermehr gedacht, daß das Herz solche Kraft hätte. —

Cellarius

(aus der Thür guckend).

Etwas Weißes blinkt und schimmert aus der Tiefe herauf. Gewiß sein Mantel.

(Sieht sich zurück.)

Klotilde.

Immer heftiger schlägt und schwillt mir das Herz. Er naht. Wie soll ich ihn empfangen? Was soll ich — was kann ich sagen? — Cellarius soll für mich reden. Er hat mich so verstrickt. — — Horch! Eine Stimme! Ein Sprung auf die Diele! — Er ist's! —

Elfter Auftritt.

Klotilde. Hellmar (ganz wie Akt zwei, Scene zwölf). Dann
Susanna. Dann Cellarius. Zuletzt Amalgunde.

Hellmar.

Klotilde! Verzeihung!

Klotilde

(in der Verlegenheit).

Sachte! — Meine Schwester schläft im Nebengemach.

Susanna

(öffnet neugierig die große Thür).

Hellmar

(die Arme gegen Klotildens ausgebreitet).

O meine Geliebte! O meine Braut!

Susanna

(erschrickt heftig, und schlägt ein gräßliches Angstgeschrei auf).

A — — h! Der Geist! Der Geist! A — — h.

(Sie flieht mit unaufhörlichem Schreckensgeschrei, das in die Ferne
verhallt.)

Klotilde.

Ewiger Himmel! Wir sind verrathen!

Cellarius

(aus der Thür rechts).

Was gibt's? Was war das?

Klotilde.

Suse hat uns überrascht — Sie schreit durch's ganze
Haus: ein Geist! ein Geist! — Sie wird Alles wach-
schreien. Ich bin verloren. Ich bin entehrt!

Cellarius

(steht versteinert).

Hellmar.

Ruhig, Geliebte, ruhig! Laßt uns den Kopf nicht verlieren.

Klotilde.

Fliehet, Ritter, fliehet! Ehe man Euch hier trifft.

Hellmar.

Wohin? Ueber die Strickleiter zurück? Sei es! Zwar ward sie in aller Eile gefertigt, und drohte jeden Augenblick zu zerreißen, der eine Strang riß auch wirklich schon, aber Eure Ehre zu retten, will ich's noch einmal wagen —
(will ab.)

Klotilde.

Bleibt! Wollt Ihr in den Abgrund stürzen? — Eh soll man mich in Euren Armen finden!

Hellmar.

Ha! Welch ein Gedanke bligt in mir auf? Ein Geist, schreit sie? — Wohlan! Man macht mich zum Gespenst. So will ich es sein! — Zu mir, Klotilde! Mein starker Arm soll Dich tragen mitten durch die erschrockenen Bewohner dieses Schlosses. — Laß uns aus der Noth eine Tugend machen! — Dem todtten Bräutigam, der seine Braut holt, wird Alles aus dem Weg gehn. Klotilde, Du bist ja doch mein! So komm in meine Arme!

Cellarius.

Thut es, Fräulein! Nur so könnt Ihr Eure Ehre retten.

Hellmar.

Als Gespenst entführ' ich Dich, als Dein Gatte komm' ich wieder, und hole den Segen Deines Vaters.

Klotilde.

Wohlan! Mein Schicksal will es. Ich folge. —
 Nur einen Schleier will ich überwerfen, daß er mich ver-
 hülle vor den Blicken der Meinigen. — Ohne Schleier
 schäm' ich mich zu Tode.

(Ab in die Koffentheur.)

Hellmar.

Böllner, binde die Strickleiter los, daß sie in den Ab-
 grund stürze, und nicht verrathe, wie ich hereinkam.

Cellarius.

Wohl, wohl!

(Ab in die Kammer.)

Hellmar

(allein).

Es fängt schon an lebendig zu werden im Hause.
 Ich höre noch das Zetergeschrei. Gleichviel. Von den
 Hasenjägern allen wagt sich keiner an ein Gespenst.

Cellarius

(in der Kammer).

Ach, edler Herr, edler Herr!

Hellmar.

Was gibt's?

Cellarius.

Ich habe die Stricke so verknüpft, daß ich sie nicht
 lösen kann. Helft mir!

Hellmar.

Die Stricke verknüpft? (Indem er das Schwert zieht.)
 Diese scharfe Klinge soll schnelle Arbeit machen.

(Ab in die Kammer.)

Amalgunde

(im weißen Nachtgewande und weißen Schleier, tritt schlafwandelnd aus der Seitenthür links, und schreitet langsam gegen die große Thür im Hintergrunde zu).

(Hellmar und Cellarius treten aus der Kammer.)

Hellmar

(Amalgunden, die schon an der Thür ist, nachrufend).

Klotilde, warte meiner! Ich will Dich auf die Arme nehmen!

(Er faßt sie am Arme.)

Amalgunde

(erschrickt und sinkt zu Boden).

Hellmar.

Gott! Sie wird schwach. Hilf, Böllner!

Cellarius

(helfend).

Es hat sie angegriffen. Sie wird sich bald erholen.

Hellmar

(sie auf dem Arme tragend).

So trag' ich mein Glück auf den Armen. Weh dem, der mir in den Weg tritt!

(Ab.)

Cellarius

(allein, ihm nachsehend).

— — Er ist an der Treppe des langen Ganges. —
Unten ist ein Lärmen und Durcheinanderlaufen — —
Jetzt will ich noch einen Augenblick hier verweilen, dann
mich sachte sachte nach meinem Kämmerlein schleichen, und
nicht thun, als wär' ich auf der Welt.

Klotilde

(im weißen Schleier, aus der Kloventhür)

Hier bin ich!

Cellarius.

Hilf Himmel! Seid Ihr doppelt?

Alotilde.

Wo ist Bligleben?

Cellarius.

Fort! D Irrthum! D falsches Schicksal!

Alotilde.

Fort? Allein?

Cellarius.

Er hat Eure Schwester entführt. D ich Blinder!
Und ich habe sie ihm noch auf den Arm heben helfen!

Alotilde.

— Amalgunden!

Cellarius.

Sie ging hier vorbei. Wir hielten sie für Euch, und
er trug sie hinweg.

Alotilde.

Weh mir! Sie wandelte im Schlaf, und liegt nun
ohnmächtig in seinen Armen. — Ihnen nach!

(Sie will ab.)

Cellarius

(hält sie.)

Bleibt! Es ist zu spät. Alles rennt, und schreit, und
gafft. Ihr würdet Euch verrathen, und Nichts ändern.

Alotilde.

D so spielt das Schicksal grausam mit mir!

Cellarius.

Warum bleibt Ihr auch so lang aus?

Alotilde.

Ich konnt' im Dunkeln den Schleier nicht gleich finden. Man ist nie langsamer, als wenn man recht schnell sein will. Gott! Gott! Was nun beginnen?

Cellarius.

Wir müssen es nun machen, wie die Andern, und uns anstellen, als lockte auch uns der allgemeine Lärm aus den Federn. Ich will links gehn, Ihr rechts, damit man uns nicht beisammen sieht. (Im Abgehn für sich.) Mit meinem Doctorhut sieht es nun windig aus.

(Ab durch die große Thür.)

Alotilde

(allein. Den Schleier abreißend und hinter die Thür des Kitchens werfend).

Herab mit Dir, verdammter Schleier, der mir Alles verdorben hat! — — Gott weiß, wie das nun enden wird! —

(Ab durch die große Thür.)

Zwölfter Auftritt.

(Saal, wie Akt zwei, Auftritt zehn. — Ein Kronleuchter erleuchtet ihn.)

(Man hört verworrenes Getöse.)

Guntram. Hans. Christoph (aus dem Hintergrunde kommend). Dann die Uebrigen, wie folgt.

Guntram.

Kann mir denn Keiner sagen, was vorgeht? — Ich zittere an allen Gliedern, und weiß noch immer nicht recht, warum.

Hans.

Die dumme Euse — —

Christoph.

Ja, die dumme Euse — —

Guntram.

Nun, was soll's mit ihr?

Hans.

Sie schreit, und rennt von Thür zu Thür.

Christoph.

Ja, und schreit: Das Gespenst! Das Gespenst!

Guntram

(bebend).

Das Gespenst? Wo? Wo?

Hans.

Ja, das weiß man nicht.

Christoph.

Nein, das weiß man nicht.

Hugo

(kommt mit Dienern).

Was gibt's? Wer schreit? Was geschieht?

Guntram.

O Herr! Das Gespenst!

Hugo.

Hilf Gott! Wo? Wo?

Guntram.

Das weiß man nicht.

Regina

(Kommt mit Sofen).

Was für Getöse? Was ist geschehn?

Hugo.

O Gräfin Regina! Das Gespenst!

Regina.

Gott steh' uns bei! Wo? Wo?

Hugo.

Das weiß man nicht.

Cellarius

(Kommt).

Was fällt vor? Was begibt sich?

Regina.

O Cellarius! Das Gespenst!

Cellarius.

Das Gespenst? Wo?

Regina.

Das weiß man nicht.

Susanna

(Kommt verstört und schreiend von der Gallerie die Treppe herunter,
von Dienern und Mägden gefolgt).

Der Geist! Der Geist! — Er holt das Fräulein!
Er holt die Braut! Ich hab' ihn gesehn! Ich hab' ihn
gesehn!

(Sie kommt vor.)

Hugo.

Den todtten Bräutigam?

Regina.

Du hast ihn gesehn?

Hugo.

Wo? Wo?

Susanna.

Oben — oben — im Vorgemach — bei Fräulein
Klotilden.

Regina.

O Himmel!

Hugo.

Rede, rede! Was hast Du gesehn?

(Alles sammelt sich im Kreis um Susanna.)

Susanna.

Ich war — ich kam — ich ging — ich wollte den
Drachen sehn.

Hugo.

Den Drachen?

Regina.

Den Drachen?

Susanna.

Ja — und wie ich die Thür — fachte — öffne —
steht er da! —

Regina.

Ein Drache?

Susanna.

Nein — ein weißer Mantel — ohne Hut — mit
einem Gesicht — —

Hugo.

Der todte Bräutigam!

Regina.

Weh uns!

(Allgemeiner Schrecken.)

Susanna.

Und wie er da stand — da breitete er die Arme aus — so — und sagte zu Fräulein Klotilden: O meine Braut! — Und dann — und dann —

Hugo.

— Und dann?

Susanna.

Und dann — dann verging mir Hören und Sehen.

Hugo.

O mein armes Kind! Er hat sie abgeholt.

Regina.

Weh uns! Er schleppt sie in sein Grab.

Hugo.

Guntram, geh hinauf in Klotildens Gemach und überzeuge Dich.

Guntram.

Ich? — Hans! Christoph! Geht hinauf in Fräulein Klotildens Gemach, und überzeugeet Euch.

Hans, Christoph.

Wir?

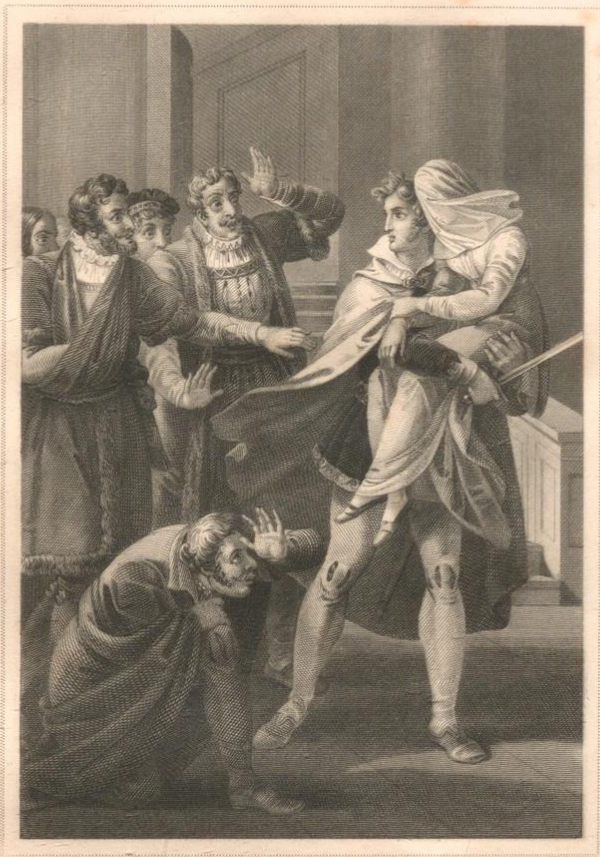
Hugo.

Hat denn Keiner das Herz?

Cellarius.

Ich habe das Herz! Ein Gelehrter fürchtet nichts Geistiges! Ich gehe! (Er schreitet feierlich gegen die Treppe zu.) Ha! Was seh' ich! — Er ist's!





Reimann in Venedig.

Wolf (im Nachtwand, den Arm in der Schlinge) Was geht
hier vor! (Helmuth in den Weg tretend) halt!



Thomas Stuber

*Hoff von Tschingel, ein ... in ... Waa gel
... halt*

Alle.

Wer? Wer?

Cellarius.

Des Freiherrn Geist, mit seiner Braut.

Alle.

Ha! Der Geist!

(Alles weicht und kriecht zusammen.)

Hellmar

(erscheint oben auf der Gallerie, Amalgunden auf dem linken Arm, das entblößte Schwert in der Rechten. Er steigt langsam die Treppe herunter, in der Mitte bleibt er stehen. Mit hoher Stimme.)

Hugo von Donnerstein! Laß Deine Knechte mir vorleuchten, wie mir's gebührt, und das Thor mir öffnen! —

Hugo.

Guntram, thu, wie er befiehlt!

Guntram

(angstvoll).

— — Hans! Christoph! Leuchtet! Folgt mir! —

(Er geht zitternd mit den Knechten, die kaum die Fackeln halten können, vor Hellmar einher, gegen den Ausgang zu.)

Hellmar.

Leb wohl, Hugo von Donnerstein! Ich habe, was mein ist. Du sollst von mir hören!

(Will ab.)

Wolf und Wilibald

(kommen).

Wolf

(im Nachtgewand, den Arm in der Schlinge).

Was geht hier vor? (Hellmar in den Weg tretend.) Halt!

Hellmar.

Ha! Verdammt!

(Er läßt Amalgunden sanft auf der Treppe nieder.)

Hugo.

Um Gott, Graf Greifenklau, laßt ihn ziehen! Es ist der Geist des Hohenfels.

Wilibald.

Er ist's!

Wolf.

Hohenfels? Bei meinem Wappen, Ihr seid Alle mit Blindheit geschlagen. Ich kenn' ihn besser. — Ei, was treibt Ihr hier für Spuk, mein edler Freiherr von Bligleben?

Hugo.

Bligleben?

Alle.

Bligleben?

Hellmar

(wilt).

Ja! So heiß' ich, und ich will der Blitz sein, der Euch in's Leben schlägt!

(Er dringt auf Wolf ein.)

Wilibald

(tritt dazwischen).

Holahoh! Besinnt Euch, edler Herr! Seht Ihr nicht, daß mein Herr wehrlos ist, und verwundet obendrein? Habt Ihr ihn nicht selbst wundgestochen?

Hellmar.

O daß ich ihn todtgestochen hätte! — Klotilde! Klotilde!

(Er beugt sich zu Amalgunden.)

Hugo.

Wie geschieht mir? Bligleben? Nicht Hohenfels?

Regina.

Kein Gespenst?

Alle

(indem sie näher treten).

Kein Gespenst?

Wolf.

Das also war der todte Bräutigam? Hahahaha!

Regina.

Wie uns der Unhold noch auslacht!

Wolf.

Das war der Geist, der zur Brautschau kam? Hahahaha!

Hellmar.

Wär' Euer Arm nicht lahm, Graf, ich wollt' Euch das Lachen vertreiben.

Wolf.

Erboßt Euch nicht, Freiherr. Es geschieht nicht Euch zum Spott. Ihr seid ein tapftrer Mann, aber es fehlt Euch an Glück.

Regina

(zu Amalgunden eilend, und ihr heisend).

Arme Klotilde! Sie ist ohnmächtig vor Schreck. Helfst doch, ihr Mädchen!

(Alles sammelt sich um Amalgunden.)

Regina.

Klotilde! Komm zu Dir. Es ist kein Geist. Du hast recht gehabt. Komm zu Dir, Klotilde!

(Sie ist bemäht, den Schleier zu lüften.)

Susanna.

Fräulein Klotilde! Fräulein Klotilde!

(Klotilde erscheint oben auf der Gallerie.)

Klotilde.

Wer ruft mich? Was ist hier für Unruh?

(Sie kommt herunter.)

Alle

(Auser Cellarius).

Klotilde!

Wolf.

Zwei Klotilden?

Hellmar.

Heiliger Gott! Wen hab' ich denn entführt?

Regina

(Amalgundens Schleier zurückschlagend).

So wahr ich lebe, Amalgunde!

Alle

(auser Klotilde und Cellarius).

Amalgunde!

Hellmar.

Bin ich verzaubert?

Regina.

Sie liegt in tiefem Schlaf, wie sie immer pflegt, wenn sie gewandelt ist. Man hat sie gestört, und nun ist sie bewusstlos.

Hellmar.

Hat ein Satan mich geblendet?

Wolf.

Wie gesagt, Freiherr, es fehlt Euch an Glück. Eure

Freunde werden erschlagen, und Eure Geliebten verwandeln sich in Euren Armen.

Hellmar.

Vielleicht bin ich gegen Euch glücklicher, wenn Ihr geheilt seid. Auf Leben und Tod dann!

Wolf.

Viel Ehre. Ich nehm' Euch beim Wort.

Hugo.

— Jetzt erhol' ich mich erst von meinem Staunen.

Regina.

Ich auch.

Susanna.

Ich auch.

Hugo.

Also habt Ihr mich genarrt, Freiherr? Habt den Erbhaß so weit getrieben, Euch in mein Haus einzuschleichen, um mich zu necken?

Hellmar.

Ihr seid im Irrthum, Graf! Fern von mir ist aller Erbhaß. Ich wollt' Euch Kunde geben von meines Freundes nahem Tode. Ihr ließt Euch durchaus nicht nehmen, ich sei mein Freund, Ihr wolltet mich mit Gewalt zum Schwiegersohn haben, und wie ich Eurer Tochter in's Auge sah — da ließ ich mir's gefallen.

Wolf.

Das hätt' ich auch gethan. Feindesirrhum muß man benützen.

Hugo.

Unerhörter Frevel! Das heilige Recht der Todten zu

mißbrauchen! Ein Gespenst zu spielen, um mir meine Tochter zu rauben!

Hellmar.

Nicht doch, Graf! Ihr selbst habt mich zum Gespenst gemacht. Ihr seid hier Herr im Hause, und da — wollt' ich Euch nicht widersprechen. Ich dachte, am Ende kommt doch Alles, wie es kommen soll.

Hugo.

Und über all dies hab' ich Euch auch noch im Verdacht der Zauberei. Ihr habt doch keine Flügel, wie kamt Ihr also in meine Burg? Und noch dazu um diese Stunde? Und noch dazu in Klotildens Gemach?

Hellmar.

O Graf, wenn ich zaubern könnte, so wär' ich nicht blos hinein, sondern auch glücklich wieder hinausgekommen.

Hugo.

Ausflüchte! Steht mir Rede, Freiherr! Wie kamt Ihr herein?

Klotilde.

O Vater! Daran ist der Komet schuld. Er hat uns Allen den Kopf verdreht, und mich hat er verleitet — —
(sie flüstert ihm in's Ohr.)

Hugo.

Wie! Du konntest — —

Klotilde.

Ach, Vater — der Komet! Der Komet!

Hugo.

Cellarius, sollte wirklich der Komet so kräftig auf das Gehirn wirken?

Cellarius.

Ich weiß zwar nicht, wovon die Rede ist, aber ein Komet und die Liebe können vereinigt Alles. —

Hugo.

Ja, wenn es so ist, dann — —

Hellmar.

Dann, Graf von Donnerstein, können sie vereinigt uns auch versöhnen, sogar uns zu Verwandten machen. Hier ist eine offene Hand! Eine andere schönere würde herrlich hineinpassen.

Alotilde

(leise).

Vater, er meint diese.

(Sie erhebt ihre Hand.)

Hugo

(unschlüssig).

Eine verwickelte Constellation.

Wolf.

Gebt sie ihm, Graf. Und mir Amalgunden, damit der Markgraf von Baden meine Güter nicht bekommt.

Regina.

Euch, Amalgunden? Ehe sollte der Antichrist sie heimführen.

(Trompeten draußen.)

Hugo.

Horch! Wieder Fremde vor der Burg. Sieh nach, Guntram.

Guntram.

Leuchtet mir, Knechte.

(Mit den Knechten ab.)

Regina.

Gottlob! Amalgunde ist dem Erwachen nah. Sie zuckte beim Schall dieser Trompete.

Hugo.

Die Sterne sind meinem Hause noch immer gewogen, wie ich sehe, denn sie haben verhütet, daß mir Schmach widerfahre. Nur der Komet (mit drohendem Finger gegen Klotilden) scheint nicht mein Freund zu sein.

Klotilde.

Man muß ihm den Willen thun, Vater. Dann hat er keine Macht mehr.

Hugo.

Was meinst Du, Cellarius?

Cellarius.

Ich bin ganz mit Fräulein Klotilden einverstanden.

Hugo.

Wie gesagt, ein verwickelter Conflict.

Cellarius

(für sich).

Der Alte gibt nach. — Ich erhasche doch noch den Doctorhut.

Hellmar.

Graf von Donnerstein! Herzlich bitt' ich Euch alle Unbill ab, die mein Großvater dem Eurigen zugefügt. Schlagt ein!

Hugo.

Freiherr von Bligleben. Ihr habt Euch beim Bischof von Freiburg über meinen astronomischen Thurm lustig gemacht.

Hellmar.

Damals war ich ein junger Thor, der nichts von der edlen Sternkunde verstand. Jetzt aber, da dieser bezau-bernde Stern (auf Klotilden deutend) mir aufgegangen, hab' ich Geschmack daran gefunden.

Hugo.

Nun — ich will's überlegen.

Guntram

(kommt bebend gelaufen).

Ach, ach, hoher Herr! Jetzt kommt der Rechte! Jetzt ist er da!

Hugo.

Wer?

Guntram.

Der Geist! Der todte Bräutigam!

Alle

(außer Wolf und Hellmar).

Der Geist?

Wolf.

So hat er doch keine Ruhe?

Guntram.

Er hat sich genannt. Mit hohler Stimme rief er, er sei Hohenfels! Hu!

Hugo.

Um Gott! Hast Du ihn eingelassen?

Guntram.

Ei freilich! Wer darf einem Geist wehren? Er wäre durch die Mauern gedrungen, und hätte mir den Hals umgedreht.

Hugo.

Ich bebe.

Regina.

Ich auch.

Susanna.

Ich auch.

Wolf.

Ich nicht.

Letzter Auftritt.

Vorige. Cäsar von Hohenfels (den Kopf mit der weißen goldgestickten Schärpe verbunden).

Alle

(sich angstvoll zurückziehend).

Der Geist!

Hugo.

Er ist's! Er ist seinem Vater wie aus den Augen geschnitten. Geist des erschlagenen Hohenfels, was verlangst Du von mir?

Hellmar.

Graf, ermannet Euch. Es ist kein Todter, den Ihr seht. Es ist der lebende Bräutigam, mein Freund, mein Hohenfels. Seht her, wie ich ihn umarme! Seht, wie ich seine Hand schüttele! Er lebt.

Alle.

Er lebt?

Cäsar.

Ja, ich lebe. Die Heilkunst der Klosterbrüder hat mich gerettet, nächst Gott. Sobald ich Kraft genug fühlte, ließ ich mich hierher tragen, und gönnte mir nicht Zeit, den Tag abzuwarten.

Hugo.

Ihr lebt! O ihr ewigen Sterne! Sollt' ich so viel Freude erleben?

Wolf

(in den Bart).

Tollfönn des Glücks! Ich hatt' ihn so gut getroffen.

Amalgunde

(ist bei Cäsars Nebe emporgezuckt, erwacht völlig, starrt ihn an, und richtet sich empor).

Er ist's!

Regina.

Was wandelt sie an?

Amalgunde.

Mein Bräutigam!

Hugo.

Wie! Sie kennt ihn?

Amalgunde.

Mein Kaiser!

Alle.

Der Kaiser?

Regina.

Nun errath' ich. Er ist's, den sie in der Verzückung geschaut.

Hugo.

Wohl uns! Ihr Vorgefühl hat sie nicht getäuscht. —
Hohenfels, dies ist Amalgunde, Eure längst bestimmte
Braut.

(Er gibt sie zusammen.)

Cäsar.

So preis' ich doppelt den, der mir das Leben erhalten.

Amalgunde.

Mein Schicksal ist erfüllt.

Klotilde.

Das meinige noch nicht. Vater, ich verlange Genug-
thuung von diesem Ritter hier (auf Bligleben deutend). Er
hat mir den Schimpf angethan, eine Andere zu entfüh-
ren, statt mich. Zur Strafe muß er verurtheilt werden,
mich zu ehlichen.

Regina.

Das ist nicht mehr als billig, Graf Hugo.

Hugo.

Nehmt sie hin, Freiherr von Bligleben, denn sonst
entführt Ihr mir sie doch.

Hellmar.

Jubel! Jubel! Ich wußt' es wohl, am Ende kommt
Alles, wie es kommen soll!

Guntram

(für sich).

Dazu gehören Trompeten und Pauken.

(Ab.)

Wolf.

Bei meinem Wappen, auf diese Weise geh' ich leer
aus.

Regina.

So scheint's, Herr — Wolf.

Wolf.

Gräfin Regina von Donnerstein! Ich muß Erben haben, damit der Markgraf von Baden meine Güter nicht bekommt.

Regina.

Was geht das mich an, Graf?

Wolf.

Ihr habt mir erlaubt, Euch den Hof zu machen. Ich habe nicht viel Zeit zu verlieren, Ihr auch nicht. Folglich — —

Regina.

Ihr seid sehr kühn, Graf!

Wolf.

Entschließt Euch, Gräfin! Dankt nicht erst mit mir, wenn Ihr mich dann doch nehmt. Nehmt mich erst, dann ist noch Zeit genug zum Danken.

Regina.

In der That, ich weiß nicht — —

Alotilde.

Aber ich weiß. Ich hab' in Eurer Seele gelesen. (Indem sie sie zusammengibt.) Ehen werden im Himmel geschlossen. (Halblaut zu Regina!) Dem rothen Federbusch konntet Ihr nicht entgehn.

Hellmar.

Recht so! Am Ende kommt Alles, wie es kommen soll.

Hugo.

Amen! sag' ich mit Freuden. Aber nun, Greifenklau! Blitzleben! sei Friede zwischen Euch. Denn ich will nicht wieder ein Gespenst in meiner Familie haben.

Hellmar.

Hier ist meine Hand! Ich will kein Gespenst mehr sein. Ich will leben, damit ich nicht wieder die Unrechte entführe.

Wolf

(in Hellmars Hand schlagend).

Hier die meinige! Ich will auch leben, damit der Markgraf von Baden meine Güter nicht bekommt.

Hugo.

Schön! Die Sonne geht morgen über eine Burg voll glücklicher Menschen auf. — Aber, holla, Cellarius! Wie legst Du es aus, daß nicht ein Kaiser, wie die Sterne verheißen, sondern der Freiherr Cäsar von Hohensfels Amalgunden heimführt?

Cellarius.

Die Sterne haben Wort gehalten. Cäsar ist das römische Urtwort. Im Munde der Völker ward daraus: Käsar, dann Kaisar, und heutzutage: Kaiser.

(Während dessen hat Guntram auf der Gallerie Musik aufgestellt.)

Alle.

Ah!

Hellmar.

Diese Auslegung verdient den Doktorhut!

Wolf.

Thorheit! Ist denn nur vom Namen die Rede gewesen?

Alotilde.

Still! Still! Das darf nicht so genau genommen werden. Alle menschliche Weisheit hinkt.

Hugo.

Kniet nieder, Ihr Kleeblatt von Brautpaaren, daß ich Euch segne! (Es geschieht.) So! Es lebe die Sternkunst!

Cellarius.

Es lebe der Komet!

Hellmar.

Es lebe das Haus Donnerstein!

Susanna

(mit einem Rundsprung).

Heiße!

Guntram

(winkt).

(Tusch von Trompeten und Pauken.)

Scenische Bemerkungen.

Um dem Darsteller des Hellmar das Tragen Amalgundens zu erleichtern (Aufzug drei, Auftritt zwölf), kann eine künstliche Puppe füglich ihre Stelle vertreten. In diesem Falle erscheint er mit der Puppe auf der Gallerie, schreitet die Treppe herunter, und bei den Worten: Ha, verdammt! läßt er sie am Fuße der Treppe dicht an einer dort angebrachten Säule, oder irgend einem andern passenden Versteckstück nieder. Hinter demselben ist die wirkliche Amalgunde verborgen, und bei Regina's Rufe: Helft doch, ihr Mädchen! sammelt sich die weibliche Dienerschaft um die Puppe und deckt den ganzen Raum, wodurch die Darstellerin der Amalgunde unbemerkt ihren Platz einnehmen, die Puppe aber hinter das Versteckstück, oder durch eine Versenkung weggeschafft werden kann. Da Alles im Hintergrunde und bei Dämmerlichte vorgeht, und die Puppe ohnehin verschleiert sein muß, so ist eine Störung der Illusion so weniger zu beforgen.

Bei der Decoration von Klotildens Borgemache, Aufzug zwei, Auftritt sieben, und Aufzug drei, Auftritt neun, ist es wesentlich, daß der Zuschauer die Thür zu Amalgundens Kammer, und die Thür zum Alkoven, welche beide auf derselben Seite sein müssen, deutlich von einander unterscheidet, daher es zweckmäßig wäre, wenn letztere etwas quer vorstehend angebracht würde, wie hier angezeichnet ist.

